Mrs. Humphry Wards Tendenzromane mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Probleme.

Ein Beitrag zur Kritik des englischen Romans der Gegenwart.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der
Hohen Philosophischen Fakultät der
Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Josef Exner,
Kandidat der Philologie.

Montag, den 5. August 1912, vormittags 12 Uhr,
in der Aula Leopoldina:

Vortrag: **Die englischen Universitäten und das soziale Problem.**

Darauf: **Promotion.**

BRESLAU 1912.
Buchdruckerei der Schlesischen Volkszeitung.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Breslau.

Referent: Professor Dr. Gregor Sarrazin.
Korreferent: Professor Dr. von Wenckstern.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit zugeeignet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548201_0009

Literatur.

a) Geschichte und Literaturgeschichte.

McCarthy, Justin.
History of Our Own Times; From the Accession of Queen Victoria to Diamond Jubilee 1897. 3 Vol. London 05.

McCarthy, Justin.
History of Our Own Times; From the Diamond Jubilee to the Accession of Edward VII. 2 Vol. London 05.

Baker, Ernest Albert.
A Descriptive Guide to the best Fiction. 1903.

Cazamian, Louis.
Le Roman social en Angleterre. 1904.

Cross, Wilbur Lucius.
The Development of the English Novel. 1899.

Kellner, Léon.
Geschichte der englischen Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria. Leipzig 1809.

Murray, David Christie.
My Contemporaries in Fiction. 1897.

Raleigh, Walter Alexander.
The English Novel. 1891.

Saintsbury, George Edward Bateman.
The Later Nineteenth Century. 1907.

Scudder, Vida Dutton.
Social Ideals in English Letters. 1898.

Stoddard, Francis Hovey.
The Evolution of the English Novel. 1900.

Wülker, Dr. Richard.
Geschichte der englischen Literatur. 2 Bd. Wien und Leipzig. 1907.

b) Zeitschriften.

The Academy 1892.
Bookman 2, 13.
Cassels Family Magazine 5.
The Critic 39.
Edinburgh Review CLXXX.
English Illustrated Magazine IX.
English Illustrated Magazine, June 1892.
Fortnightly Review LX.
Hochland 3. Jahrg. 1 Bd. 1905/06.
Hochland 6. Jahrg. 11. Heft. August 1909.
The Idler, Jan. 1893.
The Jewish World, Nov. 1890.

The Jewish Chronicle, Nov. 1890.
Kensington I.
Literary opinion VII.
New Ireland Review XV.
The Nineteenth Century Magazine 1894.
Pall Mall Magazine V.
Review of Reviews XV.
Woman at Home VI.
Young Woman IV.

c) Volkswirtschaftslehre.

Engels, Friedrich.
Die Lage der arbeitenden Klassen in England. 1845.

Escott, Hay Sweet.
Social Transformation in the Victorian Age 1897.

Held, Adolf.
Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands, 1881.

Knapp, John Matthew.
The Universities and the Social Problem. London 1895.

von Nostitz, Hans.
Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England. (Ein Beitrag zur sozialen Geschichte der Gegenwart.) Jena 1900.

de Rousiers, Paul.
La question ouvrière en Angleterre. Paris 1895.

von Schulze-Gävernitz.
Zum sozialen Frieden. 2 Bd. 1890.

Sombart, Werner.
Sozialismus und soziale Bewegung. Jena 1905.

d) Biographie.

„Henry George", a Sketch by Henry Rose.
„The Life of Henry George"
by his son Henry George Junior.
Men and Women of the Time. 1899.

e) Sammelwerke.

Chambers.
Encyclopaedia, A Dictionary of Universal Knowledge. London and Edinburgh 1895.
Dictionary of National Biography.
Who's who for 1910.
The English Dialect Dictionary. Edited by Joseph Wright. London, Oxford, New York 1898.

f) Textausgaben.

„Marcella" by Mrs. Humphry Ward.
Thomas Nelson and Sons. — London, Edinburgh, and New York.
„Sir George Tressady" by Mrs. Humphry Ward.
London, Smith, Elder & Co.; 1896.

Die Spuren einer sozialen Prosadichtung in England lassen sich bis an die Schwelle des 16. Jahrhunderts, bis auf die ersten Anfänge des englischen Romans überhaupt, zurückverfolgen. Die *„Utopia“*[1]) des *Thomas More*[2]) wird übereinstimmend als das früheste Beispiel der erwähnten Dichtungsgattung angesehen. Allgemeines Interesse haben soziale Fragen freilich damals noch nicht geweckt, und die kommunistischen, zum Teil auf Platons Staatstheorien fußenden Ideen des Lord-Kanzlers Heinrichs VIII. sind auch nach Uebertragung[3]) des Werkes ins Englische sicherlich nicht über einen verhältnismäßig engen Kreis von Gelehrten hinausgedrungen.

Etwa ein Jahrhundert später finden wir einen ähnlichen Versuch, die Grundzüge eines Idealstaates zu entwerfen, in *James Harringtons*[4]) *„Oceana“*[5]). Wie dort Platon'sche Ideen, werden hier Machiavelli'sche Anschauungen vertreten. Der Verfasser gelangt zu dem Endergebnisse, daß eine gemäßigte Aristokratie die beste Form seines als Republik gedachten Staatswesens sei, als dessen Vorbild ihm Venedig vorschwebt.

In der Folgezeit tauchen hie und da in den Romanen soziale Gedanken auf. So kann vielleicht *Aphra Behn's*[6]) *„Oroonoko“*[7]), auch wenn man nicht eine besondere

---

[1]) „Utopia“ — „Von der Insel Nirgendwo“ (1515—1516).

[2]) Thomas Morus 1478 in London geboren, wurde 1529 als Nachfolger Wolseys Lord-Kanzler. 1535 wurde er auf Befehl Heinrichs VIII. hingerichtet.

[3]) 1551 wurde der lateinisch geschriebene Roman von Robynson ins Englische übersetzt.

[4]) Harrington oder Harington, James (1611—1677).

[5]) „Oceana“ 1656.

[6]) Aphra Behn, (1640—1689.)

[7]) „Oroonoko“, or, the Royal Slave, 1688.

Tendenz der Verfasserin annehmen will, der sozialen Literatur beigezählt werden.

Defoe[8]) und *Smollett*[9]) bringen in *„Moll Flanders“*[10]), *„Roderick Random“*[11]) und *Humphrey Clinker* realistische Schilderungen sozialer Verhältnisse, und eine um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzende philanthropische Bewegung findet auch in der Literatur ihren Ausdruck: in *Henry Brooke's*[12]) *„The Fool of Quality“*[13]), im *„Vicar of Wakefield“*[14]) und in *„Edmund Olivier“*[15]) von *Charles Lloyd*[16]).

Die Ideen Rousseaus und der französischen Revolution, die allenthalben in der Literatur ihren Einfluß ausüben, lenken auch den sozialen Roman in neue Bahnen. *William Godwin* legt seine sozial-revolutionären Anschauungen in einer Reihe von Werken[17]) nieder. Ihm schließen sich *Thomas Holcroft*[18]), *Elizabeth Inchbald*[19]), *Amelia Opie*[20]), *Charlotte Smith*[21]) an. Holcroft liefert in *„Anna Saint-Ives“*[22]) ein besonders charakteristisches Werk dieser Richtung. Er gibt uns das interessante Bild eines Staatswesens, in dem die Zeitideen verwirklicht gedacht werden, in dem man ohne Herrscher, ohne Gesetze, ohne jedes Privateigentum lebt.

---

[8]) Daniel Defoe, 1661—1731.

[9]) Tobias Smollett, 1721—1771.

[10]) „The Fortunes and Misfortunes of the Famous Moll Flanders who was born in Newgate“, 1722.

[11]) „The Adventures of Roderick Random“, 1748.

[12]) Henry Brooke 1708—1783.

[13]) „The Fool of Quality; or the history of Henry, Earl of Moreland.“ 1766.

[14]) Goldsmith „The Vicar of Wakefield“ 1766.

[15]) „Edmund Olivier“ 1798.

[16]) Charles Lloyd 1775—1839.

[17]) „Caleb Williams“ 1794. „Saint Léon“ 1799. „Fleetwood“ 1805.

[18]) Thomas Holcroft 1745—1809.

[19]) Elizabeth Inchbald 1753—1821.

[20]) Amelia Opie 1869—1853.

[21]) Charlotte Smith 1749—1806.

[22]) „Anna Saint-Ives“ 1792.

Der Beginn der Viktorianischen Zeit bedeutet einen völlig neuen Abschnitt in der Entwicklung des sozialen Romans. Wie er jetzt aus den Zeitverhältnissen hervorwächst, folgt er auch dem Auf- und Niederwogen der sozialen Bewegung in den drei Perioden des genannten Zeitraumes.

In der früh-Viktorianischen Periode[23]), der Zeit sozialer Gärung, welche durch die industrielle Umwälzung[24]) hervorgerufen ist, trägt der soziale Roman ganz den Stempel der Zeit. All' die dringenden sozialen Probleme tauchen jetzt, wo *Ebenezer Elliott* seine *„Corn Law Rhymes"* in die Welt schleuderte, *Thomas Hood* das Los der Armen in erschütternden Gedichten[25]) beklagte, auch im Rahmen der Prosadichtung auf.

Southey zeigt in seinen, in der Form einer Unterredung mit dem Geiste Sir Thomas Mores freilich etwas seltsamen *„Colloquies on the Progress and Prospects of Society"*[26]) ohne Zweifel tiefes und echtes Verständnis für die sozialen Übelstände und *Carlyle* läßt im *„Sartor Resartus"*[27]) und in *„Past and Present"*[28]) seine volksfreundliche Gesinnung ziemlich unverhohlen durchblicken.

---

[23]) Die englischen Literarhistoriker sprechen gewöhnlich von einer „early", einer „middle" und einer „late Victorian Period". Cazamian nimmt folgende Zeitgrenzen für die einzelnen Abschnitte an: von 1837 (Regierungsantritt der Königin Viktoria) bis 1848 die „frühe", von 1848 bis etwa 1880 die „mittlere", von 1880 bis 1901 die „späte" Viktorianische Periode.

[24]) Das Entstehen der Großindustrie in England vollzieht sich in den Jahren 1770—1800. Von 1800—1830 gelangt sie zu voller Entfaltung. Die großen Erfindungen sind auf den Zeitraum von 1770—1790 beschränkt. Vergl. Toynbee „The Industrial Revolution" Ch. VIII. und Gibbins „The Industrial History of England" Ch. II.

[25]) „Das Lied vom Hemd," „Die Seufzerbrücke," „Die Armenhausuhr" a. (Vergl. die Übersetzungen von Freiligrath).

[26]) London 1829 2 vol.

[27]) „Sartor Resartus," 1838.

[28]) „Past and Present," 1843.

Der eigentliche soziale Roman gelangt in diesem Zeitabschnitte von ungefähr 1830—50 zu höchster Entfaltung. Zum Teil mehr nationalökonomisch-verstandesgemäß, zum Teil mehr idealistisch und an das Gefühl des einzelnen appellierend werden die Wege, welche zu einer Reform führen sollen, erörtert. *Bulwers „Paul Clifford"* [29]) und *Miss Martineaus „Illustrations of Political Economy"* [30]) bilden die Anfänge. Bald folgen *Dickens* epochemachende Romane [31]).

Disraëli, der Vertreter des sozialen Torytums, legt seine zum Teil von jüdischem Geiste beeinflußten Anschauungen in [32]) *„Coningsby", „Sybil"* und *„Tancred"* nieder und *Mrs. Gaskell* tritt in *„Mary Barton"* [33]) und in *„North and South"* unentwegt für die Sache des englischen Arbeiters ein [34]). *Kingsleys „Yeast"* und *„Alton Locke"* stellen den Höhepunkt dar, mit dem dieser Zeitraum zugleich seinen Abschluß findet.

Mit dem Anbruch einer sozial ruhigeren Zeit, wie die der „mittleren Viktorianischen Periode", tritt auch ein Nachlassen dieser literarischen Bewegung ein. Von *Charles Reade* [35]) und *Mrs. Craik* [36]) gehört nur noch je ein Werk in beschränktem Sinne der genannten Richtung an, und *George Eliot,* deren Schaffen diesen Zeitraum umfaßt, liefert nur in

---

[29]) „Paul Clifford," 1830.

[30]) „Illustrations of Political Economy," 1832—34.

[31]) „Oliver Twist," 1838 — „Nicholas Nickleby," 1839 — The Christmas-Books: „A Christmas Carol in Prose," 1843 — The Chimes" 1844. „The Cricket on the Hearth," 1845 — „The Battle of Life," 1846 — „The Haunted Man" 1848 — „Bleak House," 1853 — „Little Dorrit," 1857, und ganz besonders „Hard Times," 1854.

[32]) „Coningsby; or, the new Generation" 1844. Sybil; or, the two Nations" 1845. Tancred; or, the new Crusade" 1847.

[33]) „Mary Barton" 1847 — „North and South" 1855.

[34]) „Yeast" 1848 (1851) — „Alton Locke" 1850.

[35]) „It is never too late to mend" 1856.

[36]) „John Halifax, Gentleman" 1857.

„Felix Holt“[37]) einen vereinzelten, nicht besonders geglückten Beitrag zur sozialen Romanliteratur.

Um 1880, also zu einer Zeit, wo die sozialen Kämpfe in Großbritannien wieder schärfere Formen annehmen, gewinnt der soziale Roman neue Bedeutung. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung hat sich infolge vorübergehenden wirtschaftlichen Stillstandes in bedrohlicher Weise verschlimmert, und viele Probleme der Volkswirtschaft, die man in einem nur zu trügerischen Optimismus schon gelöst glaubte, rollen sich von neuem auf. Auch jetzt sind es die Prosaschriftsteller, die — allen andern voran — volles Verständnis für den Ernst der sozialen Lage zeigen und ihr Schaffen in den Dienst der Allgemeinheit stellen.

Ein einheitliches Bild bietet die Gruppe moderner Literaturwerke mit sozialer Tendenz nicht. Die individuellen Züge der einzelnen, bedeutenderen Schriftsteller treten doch zu sehr hervor. Die markanteste Persönlichkeit ist wohl *William Morris,* der „soziale Träumer“, der Verfechter Ruskinscher Ideen. *„John Balls Traum“*[38]) führt uns zurück in die Tage William Langlands, in die Zeit des Bauernaufstandes unter Wat Tyler und zeigt uns den sozialen Idealismus des Verfassers, der im letzten Kapitel[39]) seines Werkes den festen Glauben an eine „Verbrüderung der Menschen“ ausspricht. Doch nicht nur in die Vergangenheit, in das graue Mittelalter erstrecken sich seine sozialistischen Träumereien, auch die Zukunft zieht er in den Bereich seiner utopistischen Ideen. Ein zwar phantastisch-eigenartiges, in manchen Teilen aber ungemein fesselndes Bild von der englischen Gesellschaft nach der sozialen Revolution entwirft er in den *„Nachrichten von Nirgendwo“*[40]).

---

37) „Felix Holt“ 1866.
38) „A Dream of John Ball“ 1888.
39) „Seite 146“ John Ball, be of good cheer; etc.
40) „News from Nowhere“ 1891.

Hier läßt er seinem künstlerischen Empfinden freien Spielraum, nicht nur bei der Beschreibung von Menschen und Trachten, sondern auch vor allem bei der Schilderung Londons, das bei ihm zu einer Welt der Schönheit geworden ist.

In glücklicher Weise hat *Walter Besant* in seinen beiden Romanen *„All Sorts and Conditions of Men“*[41]) und *„The Children of Gibeon“*[42]) Phantasie und Wirklichkeit vereinigt.

Als Ganzes betrachtet gehören die Werke in das Reich sozialer Träumerei — bei erstgenanntem wird dies durch den Titel „an impossible story“ noch ausdrücklich betont — in einzelnen Teilen aber bringen sie naturgetreue Skizzen Ost-Londoner Lebens. Neben den dichterischen Gestalten seiner Heldinnen Angela und Valentine finden wir eine Reihe dem Leben entnommener Typen, von denen die Ladenmädchen und Nähterinnen besonders treffend gezeichnet sind. Der erstgenannte der beiden Romane hat bekanntlich insofern einen praktischen Erfolg gezeitigt, als er zur Gründung des „People's Palace“ anregte.

Der durch Morris und Besant vertretenen Geschmacksrichtung, soziale Reform mit ästhetischen Tendenzen in Verbindung zu bringen und in mehr oder minder phantastischer Art auszumalen, steht eine realistische Schule gegenüber. *Whiteing,* der noch in *„Island“*[43]) der eben genannten Strömung gefolgt war, tritt in der Fortsetzung dazu, in *„Johannisgasse Nr. 5“* und mehr noch in *„Ring in the New“* mit einer packenden Realistik hervor. Seine Schilderungen aus dem Leben des arbeitenden niederen Volkes haben ihren Eindruck nicht verfehlt und für sozialistische Ideen Propaganda gemacht.

Noch rücksichtsloser bei der Beschreibung von Elend

---

41) „All Sorts and Conditions of Men“. 1882.

42) „The Children of Gibeon“. 1886.

43) „The Island“ 1888, „Nr. 5, John Street“ 1899, „Ring in the New“, (Läutet ein das neue Jahr.) London 1906.

und Verkommenheit ist *Arthur Morrison* in seinen *„Skizzen aus den Niederungen des Londoner Lebens"*[44]) verfahren.

Hall Caine hat wenigstens einen seiner besten Romane: *„The Christian"*[45]) den sozialen Fragen gewidmet, ohne der Lösung der Probleme näher zu kommen.

In gemäßigterer Form und objektiver behandelt *Gissing* in *„Demos"*[46]) das Problem des englischen Sozialismus, dessen verschiedene Schattierungen er trefflich zu zeichnen versteht. Auch die einzelnen Führertypen, zu denen ja der Held des Romans, Mutimer, gehört, sind gut charakterisierte Figuren. In seiner Tendenz ist das Werk eine Ablehnung des radikalen Sozialismus und seiner unerreichbaren Forderungen.

Bart Kennedy steht in seinem Roman *„Slavery"*[47]) auf radikalem, sozialistischen Standpunkt und erhofft nur Heil von einer Revolution.

Der ehemalige Geistliche, spätere Leiter des Ruskin College in Oxford, *Mr. Dennis Hird* hat in seinen Romanen *„Toddle Island"*[48]), *„The Believing Bishop"* und *„Shear my Sheep"* die düstern Schattenseiten der sozialen Verhältnisse Englands mit bitterem Sarkasmus und immer schärfer werdender sozialistischer Tendenz geschildert und sich mehr und mehr sozialdemokratischen Anschauungen genähert.

Eine bedeutende Erscheinung im sozialen Schriftstellerkreise ist *Mrs. Humphry Ward.* Ihr ist vor allen anderen eine tiefgehende philosophische Weltanschauung eigen, ein weiter, von keinem Vorurteil begrenzter Blick und ein warmes Herz für Menschenleid. Wie bei so mancher der bedeutenderen englischen Schriftstellerinnen seit George Eliots Tagen tritt

---

44) „Tales of Mean Streets". 1894.

45) „The Christian". 1896.

46) „Demos", a story of English Socialism. 1886.

47) „Slavery" 1905.

48) „Toddle Island" (Die wacklige Insel) London 1894. The Believing Bishop (Der gläubige Bischof, London 1899.) „Shear my Sheep" (Scheret meine Schafe) London 1909.

auch bei ihr das Streben hervor, mit männlichem Ernst sich an die verwickelten Zeitprobleme heranzuwagen. Die soziale Frage, die sie von ihrem imperialistischen Standpunkte zu erfassen und zu lösen sucht, bietet ihr reichen und dankbaren Stoff.

Schon in *„Robert Elsmere“*[49]), ihrem ersten bedeutenden Romane, kann man bemerken, wie sie gelegentlich soziales Gebiet betritt und dann mit unverkennbarer Vorliebe derartige Verhältnisse schildert oder Probleme erörtert. Diese Neigung ist ohne Zweifel unter dem Einfluß einer bewegten sozialen Zeit in ihr erwacht. Kindheits- und Jugendeindrücke aber haben den Boden vorbereitet, auf dem ihre sozialen Romane entstanden sind.

Mary Augusta Arnold hat, obwohl in Hobart, Tasmania (i. J. 1851) geboren, doch von frühester Kindheit, seit 1856, in England gelebt. In Ambleside[50]), im Hause ihres Großvaters Dr. Arnold, hat sie als Kind zum erstenmale die Verhältnisse auf dem englischen Lande kennen gelernt. Die Bauerngestalten Westmorelands und ihre armseligen Hütten haben einen bleibenden Eindruck in ihr hinterlassen, wie besonders aus ihrem Roman „Robert Elsmere“ hervorgeht. Die Oxforder Studienjahre mögen ihr das wissenschaftliche Verständnis für soziale Fragen eröffnet haben. In London, dem Zentrum sozialen Lebens, wo sie einige Jahre nach ihrer Verheiratung mit dem Schriftsteller Humphry Ward ihren Wohnsitz aufschlug, ist das früh geweckte Interesse durch soziale Tagesfragen dauernd in ihr wachgehalten und insbesondere durch ihr Wirken in „Settlements“[51]) durch praktische Anschauung gesteigert worden. Auch die Zeit der Erholung, welche sie auf ihrem Landsitz in Aldbury zubrachte,

---

[49]) Robert Elsmere 1888.

[50]) Ambleside, Stadt in der Grafschaft Westmoreland am Winander Meer.

[51]) Canning Town Settlement, vgl. Adele Schreiber, „Settlements“, Sozialer Fortschritt Nr. 23. Leipzig 1904.

ist für die Erweiterung ihrer Kenntnisse auf sozialem Gebiet, soweit sie die Landbevölkerung betreffen, von Einfluß gewesen.

Diese reiche Erfahrung ist zuerst in *„Robert Elsmere“*, bei der Schilderung der sozialen Mißstände auf dem Lande, in den Skizzen aus dem Leben der Westmoreländer Bauern verwertet.

Voll und ganz sind den zeitbewegenden sozialen Fragen zwei ihrer späteren Werke[52]) *„Marcella“* und *„Sir George Tressady“* gewidmet, die nicht nur den Höhepunkt ihrer schriftstellerischen Kunst bedeuten, sondern auch zu den hervorragendsten Erzeugnissen moderner sozialer Romanliteratur gehören.

---

[52]) „Marcella“ 1894. „Sir George Tressady“ 1896.

Unter den sozialen Bestrebungen unserer Zeit fällt auf englischem Boden die rege und ernste Anteilnahme der oberen Bevölkerungsklassen an der Lösung der sozialen Zeitprobleme besonders ins Auge. Langsam, ganz allmählich, durch jahrzehntelange Kämpfe vorbereitet, hat sich in den oberen Kreisen der Umschwung von der individualistischen zur altruistischen Auffassung unserer Gesellschaftsordnung vollzogen. In immer größerem Umfange hat man die Einsicht gewonnen, daß ein Beharren bei den althergebrachten Standesvorurteilen, ein starres Ablehnen jeder sozialen Mitarbeit die Klassengegensätze bis zum Vernichtungskampf verschärfen müsse. Dem Erwachen sozialen Pflichtbewußtseins ist ein aktives Interesse für soziale Betätigung gefolgt. Fast alle Klassen der Reichen und Gebildeten, Männer und Frauen aus hohen und höchsten Kreisen haben sich der Bewegung angeschlossen, deren sozialer Wert in erster Linie darin besteht, daß man nicht mehr bloße Wohltätigkeit übt, sondern wirkliche soziale Arbeit unter Einsetzung der eigenen Persönlichkeit leistet. Die Gründung von *Settlements* in den Arbeitervierteln und das *„Slumming“* ist zeitweilig geradezu Mode geworden.

Weit, schier unermeßlich ist das Feld der Tätigkeit, das sich denen bietet, die „guten Willens“ sind. Das Parlament aber ist der Kampfplatz geworden, auf dem die modernen Ideen gegen die alteingewurzelten Ansichten in die Schranken treten. Auf seinem Boden haben sich eine große Zahl von hervorragenden Männern aus den oberen Ständen zu sozialer Arbeit zusammengeschlossen.

Ein Bild dieser Zeitströmung, welche die Kreise der englischen Gesellschaft in den neunziger Jahren zu durchziehen beginnt, hat uns Frau *Ward* in ihren beiden Romanen

„Marcella“ und *„Sir George Tressady“* entworfen. Sie hat als Schriftstellerin das Neue und Fremdartige jener oben charakterisierten Erscheinung benutzt, um Charaktere aus den „oberen Zehntausend“ im Rahmen einer modernen sozialen Zeit in den verschiedensten Schattierungen zu zeichnen, äußere Konflikte und innere seelische Kämpfe aus einem neuen Moment, dem „sozialen“ herzuleiten.

So mußte auch die Grundidee der Romane ein soziales Problem sein. Es lag nicht nur in der Absicht der Verfasserin, eine von sozialer Begeisterung erfüllte Zeit zu schildern, es war ihr auch Bedürfnis, ihre Ansicht über die Wege zu einer Reform in ihren Werken niederzulegen. Die einseitig vom Gefühl beherrschten und irregeleiteten sozialen Bestrebungen erscheinen ihr ebenso aussichtslos wie eine kühle, nur auf den Verstand und die augenblickliche praktische Durchführbarkeit gegründete Auffassung sozialer Arbeit. Der Mittelweg zwischen beiden Richtungen bietet nach ihrer Meinung die größte Aussicht auf eine glückliche Lösung der sozialen Frage. Diese Anschauung tritt in der Charakterzeichnung der beiden Hauptpersonen deutlich hervor. Im ersten der beiden Romane, in *„Marcella“*, sind die widerstreitenden Richtungen verkörpert, die dann in der Fortsetzung, in *„Sir George Tressady“*, zu gemeinsamem Schaffen zusammengeführt werden. Das Grundmotiv verknüpft auf diese Weise inhaltlich die Romane, die gemeinschaftlich in den Bereich unserer Betrachtung gezogen werden.

Die Trägerin der weiblichen Hauptrolle ist Marcella Boyce. Mit feiner psychologischer Darstellungskunst hat die Verfasserin die Gestalt der Heldin gezeichnet und uns an ihrem Charakter den Einfluß sozialer Ideen auf eine leidenschaftliche, in erster Linie vom Gefühl beherrschte Natur gezeigt.

Früh beginnt die soziale Frage das Leben Macellas zu beeinflussen. Schon in dem Pensionat, in dem sie, fern vom

Elternhause, ihre Kindheit und frühe Jugend verlebt, werden ihr die sozialen Gegensätze zwischen Arm und Reich zum Bewußtsein gebracht. Sie empfindet die kleinen Entbehrungen, das Verzichten auf schöne Kleider und ein reiches Taschengeld, das vielen ihrer Mitschülerinnen zur Verfügung steht, um so drückender, als sie weiß, daß sie ihrer Geburt nach den oberen Ständen angehört und eigentlich ein gewisses Anrecht auf Reichtum und Wohlleben hätte. Ihr ungestilltes Verlangen danach bereitet in ihrem Innern das Verständnis für die Ideen vor, mit denen sie nicht lange nach dem Verlassen der Pension in Berührung kommt. Auf den Wunsch ihrer Eltern soll sie in London ihr Talent für Malerei weiter ausbilden. Hier lernt sie eine ihrer Mitstudentinnen Edith Craven näher kennen, deren Brüder Anhänger des radikalen Sozialismus sind. Mit der Leidenschaftlichkeit der Jugend macht sie sich die Ideen ihrer Freunde zu eigen. Sie beginnt sich für die grundlegenden Werke des Sozialismus, für *Marx* und *Lassalle,* für *Blaubücher*[1]) und *Fabier-Schriften*[2]) zu interessieren und begleitet ihre Bekannten schließlich auch zu sozialistischen Versammlungen. Ja, sie beteiligt sich sogar daran, die Miete in den Arbeitervierteln einzuziehen[3]) und gewinnt so zum ersten Male einen wirklichen Einblick in die sozialen Verhältnisse Ost-Londons.

Immer stärker und mächtiger greift das soziale Denken und Fühlen in ihr Leben ein. Bald bildet es den eigentlichen Inhalt ihres Daseins, die Triebfeder ihres ganzen Tuns.

In dieser Zeit fällt ihrem Vater durch den Tod des bis-

---

[1]) Blue-books, volkstümliche Bezeichnung der Berichte und anderer vom Parlament herausgegebener Druckschriften, die gewöhnlich in blauem Umschlage erscheinen.

[2]) Fabian Tracts, Veröffentlichungen der Fabian Society. (Vgl. Seite 81 Anm. 1.)

[3]) Gemeint ist jene Tätigkeit von Damen der englischen Gesellschaft, die als „rent-collector" mit den Arbeiterfamilien in Berührung zu kommen suchen.

herigen Besitzers das Familiengut Mellor zu, womit Marcella die Aussicht erhält, dereinst dessen Erbe anzutreten. Ihre Gefühle bei dieser Nachricht sind geteilt. Ihr heißes Jugendsehnen nach Besitz und Genuß und Ansehen soll nun befriedigt werden. Aber die neuen Freunde wollen ihr jetzt das Recht darauf versagen und bezeichnen sie als Verräterin an der gemeinsamen Sache. Der Gewissenskonflikt, in den sie so gerät, wird durch die Überzeugung gelöst, daß ihr durch den Besitz und die neue gesellschaftliche Stellung in viel höherem Maße Gelegenheit geboten sei, ihre sozialen Ideen in die Tat umzusetzen und im Sinne ihrer Freunde zu wirken. Und Mellor ist allerdings der geeignete Ort dafür. Die Verhältnisse liegen hier ganz ähnlich wie auf einer großen Anzahl der übrigen Landgüter. Eine rationelle Bewirtschaftung fehlt. Die Erträge reichen eben aus, einen größeren Landhaushalt zu bestreiten, aber nicht, um die Ausgaben für die von Zeit zu Zeit notwendig werdenden baulichen Veränderungen zu decken. Das Herrenhaus weist deutliche Spuren des Verfalles auf. Die Arbeiterwohnungen befinden sich in einem Zustande von Baufälligkeit, der jeder Beschreibung spottet. Und wenn manchmal die Häuser äußerlich noch einen bewohnbaren Eindruck machen, dann tragen die engen, feuchten, völlig ungesunden Wohnräume dazu bei, Krankheit und Elend in den Arbeiterfamilien zu verbreiten. Gerade die hygienischen Verhältnisse lassen alles zu wünschen übrig. Die Schilderung, welche an die in *„Robert Elsmere“* dargelegten Verhältnisse sehr erinnert, ist offenbar nicht übertrieben, sondern entspricht den in objektiven Berichten oft genug beklagten wirklichen Zuständen.[4]) In diesem Milieu entfaltet Marcella bald nach ihrer Ankunft ihre Tätigkeit. Ihre soziale Schulung läßt sie das Elend voll und ganz erkennen. Mit dem natürlichen Gefühl des

[4]) Vgl. Rider Haggard, Rural England, London 1903.

Mitleids verbindet sich ihre soziale Denkweise, und mit Feuereifer und seltenem Mut sucht sie in ihrem kleinen Kreise zu bessern, was nur möglich ist. Die Hindernisse, die sie vorausgeahnt, schrecken sie nicht. Sie findet weder bei ihrem Vater Verständnis und Unterstützung für ihre Ideen, noch auch bringen die Arbeiter selbst ihren Bestrebungen besonderes Interesse entgegen. Dennoch nimmt ihre soziale Wirksamkeit ihre ganze Person in Anspruch und gewährt ihr in dem wenig harmonischen Familienkreise Befriedigung und Freude.

Bald tritt ein neues Moment in ihr Leben ein. Aldous Raeburn, der Enkelsohn Lord Maxwells, der Sproß eines der vornehmsten Geschlechter des Landes, der Erbe eines bedeutenden Vermögens lernt sie kennen und lieben. Nach Überwindung einiger äußerer Schwierigkeiten wirbt er um sie. Hier wird zum ersten Male Marcellas soziales Denken und Fühlen von entscheidender Bedeutung. Wohl lockt Marcella die Stellung als Lady Maxwell, wohl erscheint ihr der Reichtum Aldous Raeburns in verführerischem Glanze, aber alles dieses würde sie nicht bewegen können, seine Werbung anzunehmen, da sie ihn nicht liebt. Sie schwankt innerlich. Entscheidend ist für sie die Aussicht, mit dem Maxwellschen Vermögen ihre sozialen Pläne zu verwirklichen, das Elend von Tausenden lindern zu können.

In der Analysierung der widerstreitenden Empfindungen, welche Marcella bewegen, zeigt sich die Kunst der Verfasserin. Es lag die Gefahr nahe, das soziale Mitleid allzusehr in den Vordergrund treten zu lassen, so daß Marcellas Einwilligung als eine Selbstaufopferung erschienen wäre, als ein Verkauf ihrer eigenen Persönlichkeit, zwar um eines edlen Zweckes willen, aber doch nur des Besitzes wegen. Psychologisch fein weiß Frau Ward neben das soziale Mitgefühl als Triebfeder ihrer Handlungsweise den sozialen Ehrgeiz zu stellen und diesen wieder aus einer gewissen weiblichen Eitelkeit heraus

zu motivieren. Nicht allein der Gedanke lockt sie, im Dorfe eine Helferin zu sein, all' die Schäden heilen zu können, sondern es schmeichelt auch ihrem Selbstbewußtsein, daß dann ein weiter Bezirk von ihr abhängig sein würde, daß sie alle in ihr die Herrin und gleichzeitig die Retterin verehren würden. Und nicht minder erfüllt es sie mit stolzer Genugtuung, daß sie allein durch ihre Schönheit eine derartige Stellung sich erringen kann. In letzter Linie sind es aber doch altruistische Beweggründe, die ihren Entschluß in entscheidender Weise beeinflussen. Jenes warme, echte Mitgefühl mit dem Elend des Nächsten, das den eigentlichen Grundzug ihres Wesens bildet, veranlaßt sie Raeburns Braut zu werden.

Somit tritt ein neuer Charakter in der Gestalt dieses jungen Aristokraten in den Bereich unseres Interesses. Auch hier hat die Verfasserin das soziale Moment zur feinsinnigen Zeichnung einer fesselnden Persönlichkeit verwendet. In der Figur Aldous Raeburns ist der Typus des modernen englischen Edelmanns geschaffen, der sich den Zeitforderungen anzupassen versteht, der sich wohl bewußt ist, daß sein Stand nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat, daß es neben Klub und Sport noch andere Dinge in der Welt gibt, die des Interesses und ernster Arbeit wert sind. Wie fein ist der Kampf gemalt der sich in seinem Innern zwischen den alteingewurzelten, aristokratischen Anschauungen und den unabweisbaren Forderungen einer neuen Zeit abspielt. Mit den in seiner Erziehung begründeten Standesvorurteilen hat er die Universität bezogen, wo er mit den sozialen Anschauungen, wie sie die Zeit durchziehen, zum ersten Male in Berührung kommt. Hier gewinnt er einen Freund, den vom reinsten sozialen Idealismus erfüllten Hallin, der den ganzen Einfluß seiner hervorragenden Persönlichkeit aufbietet, um Raeburn für seine Ideen zu begeistern. Tief erfassen ihn bei seiner ernsten Veranlagung die sozialen Probleme. Aber immer wieder tritt sein aristokratisches Denken und Fühlen

hervor und sträubt sich gegen die neuen Anschauungen Von der Theorie wird er durch die Verwaltung des ausgedehnten Grundbesitzes seines Großvaters zur Praxis gebracht. Die schroffen sozialistischen Ideen erscheinen hier in einem anderen Lichte. Auch jetzt noch bleibt die Verbindung mit Hallin bestehen, von dem manche weitere Anregung ausgeht. Die plötzlich erwachende Leidenschaft für Marcella bringt ihn der Beschäftigung mit sozialen Fragen immer näher; obwohl sich seine sozialen Anschauungen von den ihrigen wesentlich unterscheiden. Unschwer wird man das Gegensätzliche und das Gemeinsame in den beiden Charakteren erkennen. In gleicher Tendenz von der Verfasserin gezeichnet, weisen sie beide die Neigung zu sozialer Arbeit auf. Aber die Möglichkeit verschiedener Auffassung tritt in dem Gegensatz ihrer Persönlichkeiten doch deutlich zutage. Marcella fühlt sich in ihrer Leidenschaftlichkeit sofort zu praktischer Betätigung gedrängt. Mit dem Augenblick, wo sie die Unhaltbarkeit der bestehenden Verhältnisse erkannt hat, will sie eine Besserung gleichsam erzwingen, ohne die praktische Durchführbarkeit ihrer Pläne näher ins Auge zu fassen. Raeburn findet nur allmählich den Weg von der Theorie zur Praxis, immer darauf bedacht, Schritt für Schritt vorzugehen und das Alte nicht zu stürzen, ehe nicht die Möglichkeit gegeben ist, das bessere Neue an seine Stelle zu setzen. Auf diesen Gegensatz der Meinungen hat die Verfasserin den Konflikt gegründet, der durch ein tragisches Ereignis zum Ausbruch kommt.

Die Jagdgesetze sind in England in einseitiger Berücksichtigung der grundbesitzenden Klasse gegeben. Zum Schutz des Wildes sind strenge Vorschriften erlassen, so daß die Pächter gegen Wildschaden so gut wie machtlos sind. Das Jagdrecht ist alleiniges Privileg des Grundherrn und so bei der ungeheuren Ausdehnung einzelner Besitzungen in England auf eine verhältnismäßig geringe Zahl beschränkt.

Das Wildern aber ist mit auffallend schweren Strafen — Gefängnis und im Wiederholungsfalle Deportation auf sieben Jahre — belegt. Dennoch ist die Übertretung der Jagdgesetze keine Seltenheit. Einmal ist wohl der in jedem Engländer besonders ausgeprägte Hang zum Sport die Veranlassung dazu, im anderen Falle aber geschieht es häufig unter dem bitteren Zwange, sich Nahrung zu verschaffen.

In enger Anlehnung an den soeben berührten sozialen Übelstand wählt die Verfasserin einen Vorgang, der sich in der Nähe von Aldbury, ihrem Landsitze zugetragen hat, als äußeren Anlaß der Trennung zwischen Marcella und ihrem Verlobten.

Jim Hurd, ein Bewohner des Dorfes Mellor und persönlicher Schützling Marcellas, hat, als er auf widerrechtlicher Ausübung der Jagd betroffen wird, einen Maxwell'schen Wildhüter erschossen, gegen den er zudem noch eine persönliche Feindschaft hatte. Der Gefühlssozialismus Marcellas sieht hierin eine Folge der drückenden Jagdgesetze. In ihren Augen hat Jim Hurd auf dem Boden eines ihm durch die Naturgesetze zukommenden Rechtes gestanden, und der Tod des Forstaufsehers ist durch die unglückliche Verkettung einiger Umstände erfolgt, für welche die Schuld allein die herrschende Klasse treffen kann. Sie verteidigt nicht den Mord, aber er erscheint ihr menschlich jedenfalls vollkommen erklärlich und entschuldbar. Ihr Bräutigam kann sich dieser Auffassung nicht anschließen. Gibt er auch Marcella zu Liebe zu, daß Jim Hurd bei Übertretung der Jagdgesetze unter dem Einflusse drückender Not gehandelt und den Wildhüter vielleicht aus Notwehr getötet hat, so steht doch seine Ansicht über die Bestrafung Hurds als Mörder unerschütterlich fest. Auch die Bitten seiner Braut vermögen ihn nicht zu bestimmen, sich für eine Begnadigung Hurds zu verwenden. Nach schwerem inneren Kampfe lehnt er die

Unterschrift der von Marcella in die Wege geleiteten Petition ab, worauf diese die Verlobung löst.

Wie hier das soziale Moment bestimmend in das Leben der beiden Hauptpersonen eingreift, wie sich die Gegensätze in den sozialen Anschauungen der beiden Verlobten allmählich bis zur völligen Trennung steigern, das ist mit fesselnder Kunst geschildert. Der Leser fühlt hier, wie alles dies nicht nur einen Konflikt der beiden Personen darstellt, sondern wie beide gewissermaßen als Vertreter zweier sozialer Richtungen bezeichnet werden können: es ist zugleich der Gegensatz des leidenschaftlichen Sozialismus, der sich mit der Macht des Idealismus über die gegebenen Verhältnisse hinwegsetzt, zu dem real und konservativ, aber doch nicht einseitig denkenden Sozialismus, im weiteren Sinne der Gegensatz von Mitleid und Gerechtigkeit.

In den Kämpfen, die Marcella nun mit sich selbst und ihrer Umgebung auszufechten hat, in dieser aufregenden Zeit, die durch den Zwischenfall mit Hurd heraufbeschworen wird, beginnt ein Mann eine Rolle zu spielen, zu dem sich unsere Heldin infolge der scheinbaren Gleichheit der sozialen Denkweise hingezogen fühlt, der aber auch bald rein menschlich ihre Sympathie gewinnt: Harry Wharton. In gesellschaftlicher Hinsicht ein Mitglied der besitzenden Klasse, wird er in gewissem Sinne als „Außenseiter" betrachtet, da er sich der radikalen Richtung des Sozialismus angeschlossen hat. Die Beweggründe dazu sind allerdings recht äußerlicher Natur und lassen berechtigte Zweifel an einer ehrlichen Überzeugung aufkommen. Ganz offen äußert er an einer Stelle Marcella gegenüber[5]): „Wir alle wählen im Leben die Rolle, die uns amüsiert, die uns den größten Nervenreiz verspricht. Ich finde diesen Reiz in viel höherem Maße, indem ich mich in den Kampf des Arbeiters stürze, als bei

[5]) „Marcella" Seite 168.

dem Besuche einer Tanzgesellschaft meiner sehr achtbaren Vettern. Wir haben kein Drama in England, das einen Cent wert ist, so belustige ich mich an dieser großen Tragikomödie der Arbeiterbewegung. Sie regt mich an und interessiert mich vom Morgen bis zum Abend.“ Eine faszinierende Persönlichkeit täuscht über das Leichtfertige seiner sozialen Auffassung hinweg[6]). Große Vorzüge des Geistes und Körpers stehen ihm zu Gebote. Jenes eigenartige Gemisch von elegantem Lebemann und fanatischem Demagogen in seinem Wesen zieht nicht minder die stolze Marcella in seinen Bann, als es die trägen Massen sozialistischer Arbeiter gefangen hält. Leider sind seine moralischen Grundsätze nicht ganz einwandfrei. Pekuniäre Schwierigkeiten veranlassen ihn, für eine angebotene, hohe Summe Verrat an der Sache des Arbeiters zu üben, in dessen Interesse er zu wirken vorgab.

Nicht nur zur Zeichnung eines neuen, gewiß eigenartigen Charakters mit vielen fesselnden, aber auch abstoßenden Zügen hat Frau Ward hier das soziale Moment verwertet, sie hat auch mit demselben Motive Beziehungen zwischen Wharton und Marcella geschaffen. Ihre erste Begegnung findet im Herrenhause von Mellor statt, wo sich Wharton, der auf einer sozialen wie politischen Zwecken dienenden Agitationsreise begriffen ist, als Gast des Squire Boyce aufhält. Dieses durch Whartons soziale Tätigkeit veranlaßte Zusammentreffen knüpft ein inneres Band zwischen beiden Personen. Marcella glaubt zum ersten Male bei einem Manne ihrer Gesellschaftsklasse volles Verständnis für ihre Ideen zu finden, ohne sich zunächst bewußt zu werden, daß ihre Sympathie für Harry Wharton zum großen Teil in dem Reiz seiner Persönlichkeit begründet ist. So tritt ganz fein zu dem sozialen das erotische Moment hinzu und trägt durch

[6]) Hingewiesen sei auf die Porträtähnlichkeit mit Lassalle. (Vgl. den nicht lange vorher erschienenen Roman von Meredith „The Tragicomedians“.)

den leisen Unterton einer möglicherweise beginnenden, rein menschlichen Leidenschaft dazu bei, den Bruch Marcellas mit ihrem Verlobten besser zu motivieren.

Mit sich selbst und ihrer Umgebung zerfallen, sucht Marcella nunmehr in London Vergessen zu finden. Ihr soziales Fühlen weist ihr den Weg. Sie widmet sich der Krankenpflege. Diese Zeit ist nicht nur in sittlicher Beziehung von unschätzbarem Vorteil, auch ihre sozialen Anschauungen werden hier durch die innige Berührung mit den Leiden und Nöten des Ost-Londoner Proletariats auf eine eigene Weise geklärt und vertieft. Es beginnt sich allmählich ein gewisser Umschwung in ihr zu vollziehen. Zweifel, ob der Weg, den sie bisher beschritten, der richtige sei, steigen in ihr auf. Sie fängt an einzusehen, daß die Arbeit einzelner, und mag sie noch so sehr vom besten Willen und reinsten Idealismus getragen sein, in keinem Falle ausreicht. Auch merkt sie, daß das Proletariat selbst allen derartigen Bestrebungen ziemlich kühl gegenübersteht. Die meisten Arbeiter können sich nicht denken, daß ein Mitglied der besitzenden Klasse sich aus rein altruistischen Gründen die Linderung ihrer Not zur Aufgabe gemacht haben sollte. Ebenso wird ihr mehr und mehr klar, daß mit dem leidenschaftlichen Gefühl nur wenig auszurichten ist, daß die ernste soziale Lage kühle Berechnung und zielbewußtes Vorgehen in steter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse erfordert. Und wie sie in der Praxis auf alles dieses aufmerksam wird, so beginnt sie auch die Undurchführbarkeit ihrer eigenen utopistischen Pläne zu erkennen. Sie fühlt immer deutlicher, daß das Außerachtlassen jeglicher praktischer Rücksichten in der Tat gar nicht geeignet ist, soziale Bestrebungen zu fördern, daß vielmehr ein schrittweises Vorgehen, eine Politik des Möglichen, einen bedeutend größeren Erfolg verspricht. Daß die Schaffung neuer Verhältnisse nur zum kleinen Teil dem Arbeiter selbst überlassen werden dürfe, daß im übrigen

aber der Staat, die Gesetzgebung eingreifen müsse, diese Erkenntnis drängt sich ihr folgerichtig von selbst auf. Damit hat sie sich den Raeburnschen Prinzipien erheblich genähert. Die Möglichkeit zu einer Wiedervereinigung ist gegeben.

Im dritten Teile des Romans nimmt das parlamentarische Treiben einen breiten Raum ein. Die soziale Gesetzgebung steht im Vordergrund des Interesses. Ohne Zweifel hat die Verfasserin einen der Hauptfaktoren sozialen Fortschrittes, das Eingreifen des Staates zum Schutze der arbeitenden Klassen, in ihrem Werke eingehender berücksichtigen wollen. Anknüpfend an tatsächliche Verhältnisse läßt sie Wharton im Parlamente einen Antrag über die gesetzliche Festlegung des Achtstunden-Arbeitstages einbringen und erörtert das Für und Wider einer solchen Maßnahme. Bei dieser Gelegenheit fällt auch die Änderung in der Denkweise Marcellas auf. In der Unterhaltung mit Wharton auf der Galerie des Parlamentes steht sie der soeben eingebrachten Resolution ziemlich skeptisch gegenüber. Anstatt ein derartiges Gesetz mit Freuden zu begrüßen, denkt sie jetzt sofort an die möglichen Nachteile einer gesetzlichen Beschränkung des Arbeitstages. Überraschend klingt in ihrem Munde das Geständnis[7]): „Im vorigen Jahre sah ich die Welt entweder ganz schwarz oder ganz weiß, jetzt aber liege ich in der Nacht oft stundenlang wach und zerbreche mir den Kopf über die dazwischenliegenden Schattierungen". Mit dem ihr eigenen Freimut fällt sie jetzt das Urteil über ihre früheren Anschauungen[8]): „Ich war ein Kind. Jetzt habe ich vielleicht ein paar armselige, geringfügige Ansichten erworben, doch sie sind ein unordentliches Bündel und ich habe nie Zeit, sie zu ordnen". Ihrer Vertrauten und mütterlichen Freundin Lady Winterbourne aber schüttet sie ihr ganzes Herz aus[9]): „Das ist es eben, was die Erde zur Erde macht.

[7]) „Marcella" Seite 410.
[8]) „Marcella" Seite 409.
[9]) „Marcella" Seite 446, 447.

Man beginnt damit, zu denken, daß es geändert werden kann, daß es geändert werden muß und soll, daß jeder Vermögen haben könnte und Schönheit und Ruhe und Zeit zum Denken, das heißt, wenn die Dinge anders lägen, wenn der Sozialismus sich verwirklichte, wenn man die Kapitalisten niederdrücken und alles ausgleichen könnte, bis jeder 200 £ jährlich hat. Man wendet und dreht die schwierige Frage den ganzen Tag lang. Es scheint so nahe daran zu sein, gut zu werden; man sinnt auf hundert Wege, in denen es ausgeführt werden könnte. Dann, nach einiger Zeit, stößt man auf Zweifel, man fängt an einzusehen, daß es niemals gut werden wird und kann, wenigstens nicht auf einem so mechanischen Wege, und daß es das gar nicht ist, was gemeint war".

Wiederum fällt dem sozialen Einfluß im Leben der Heldin eine gewaltige Bedeutung zu. Die Änderung ihrer sozialen Denkweise, das Aufgeben ihrer jugendlich-stürmischen Ansichten führt auch eine Läuterung ihrer Gefühle herbei. Sie sieht ein, daß sie unrecht und undankbar gegen ihren Verlobten gehandelt hat, sie fühlt, daß sie ihn durch ihre schroffen Ansichten verletzt. In ihrem Innern reift der Entschluß, das Unrecht wieder gut zu machen, sobald die Gelegenheit dazu sich bietet. Es bedarf also nur noch äußerer Umstände, die Getrennten wieder zusammenzuführen. Die soziale Tätigkeit beider bietet die Veranlassung dazu. Raeburn wird auf einem Orientierungsgang durch die Werkstätten von *Drury Lane*[10]) Zeuge eines Tumultes, der durch eine Schlägerei hervorgerufen ist. Bei dem Versuche, Ordnung zu schaffen, findet er Marcella verletzt vor. Er nimmt sich ihrer an, und dieser Zwischenfall wird entscheidend für das weitere Geschick der beiden Hauptpersonen. Die Liebe, die in Aldous nie erloschen, in Marcella jetzt erwacht, führt die

[10]) Im Westen Londons gelegene Straße, die von Ald Wych Street westlich nach New Oxford Street und dem Britischen Museum führt.

ehemaligen Verlobten nach dem Tode von Marcellas Vater zum ehelichen Bunde zusammen.

Das Schicksal Marcellas — jetzt Lady Maxwell's — und ihres Gatten füllt auch einen großen Teil des zweiten Romans *„Sir George Tressady"* aus und verknüpft die Werke zu einem Ganzen. Die Bedeutung des sozialen Momentes ist hier nicht eine so innerlich ausschlaggebende wie in dem zuerst behandelten Werke. Es war wohl nicht mehr der Wunsch der Verfasserin das Ringen, das Kämpfen darzustellen, sondern den Sieg, die Vollendung. Sozialismus ist weniger bewegender Faktor als Objekt und zum Teil Hintergrund. Das Verhältnis der beiden Ehegatten ist als ein äußerst harmonisches dargestellt, und diese Harmonie erstreckt sich auch auf ihre sozialen Anschauungen. Es besteht keine Verschiedenheit mehr darin. Wenn auch Marcella die bei weitem größere Änderung in ihrem Denken hat erfahren müssen, so zeigt doch auch ihr Gatte ein entgegenkommendes Verständnis für ihr nach wie vor stark ausgeprägtes soziales Fühlen. Neben der Liebe zu Aldous und zu ihrem Kinde füllt Marcellas soziales Streben ihr ganzes Wesen aus. Ihr Salon bildet den Mittelpunkt einer Schar von sozial begeisterten Männern verschiedenen Standes und verschiedener sozialer Richtung, unter denen wir später auch George Tressady finden. Ihr Hauptaugenmerk ist auf caritatives Wirken gerichtet. Sie ist ganz sicher die Seele jenes eigenartigen Planes, für den sie ihren Gatten gewonnen hat, einige Zeit des Jahres im Londoner Arbeiterviertel Wohnung zu nehmen, um aus nächster Nähe die Lage des Proletariats kennen zu lernen und in ständiger Berührung mit den Arbeitern bleiben zu können. Mit Eifer und Verständnis nimmt sie an dem politischen Leben ihres Mannes teil, natürlich besonders dann, wenn es sich um soziale Reformen handelt. Die von ihrem Gatten im Parlament eingebrachte Bill, die, ein neuer „Factory Act", sich gegen die Heimarbeit richtet und die

staatliche Schutzgewalt zum ersten Male auch auf den erwachsenen Arbeiter ausdehnt, unterstützt sie mit alter Leidenschaftlichkeit. Sie läßt kein Mittel unversucht, dem in Frage gestellten Antrage zum Siege zu verhelfen. Sie bereist an seiner Seite die Norddistrikte, um in politischen Versammlungen Anhänger für die Bill zu werben, ja sie unternimmt es sogar selbst, vor gewaltigen Arbeitermassen im Osten Londons für die Sache ihres Gatten zu sprechen, wobei allerdings ihr Können hinter dem Wollen zurückbleibt.

Der Sieg Lord Maxwell's und seiner Partei im Parlament, die endgültige Annahme seiner Bill wird durch Tressady herbeigeführt, der sich nach schwerem, inneren Kampfe zu einer sozialen Denkweise durchgerungen hat. Diese Wandlung in seinen Anschauungen, seine Bekehrung von dem lange behaupteten Standpunkt des „laissez faire“ zu einer entschieden sozialen Auffassung ist in der Charakterzeichnung in einer meisterhaften Weise durchgeführt. Nächst Marcella fesselt keine Gestalt der beiden Romane in demselben Maße wie Tressady. Als Typus des sportbegeisterten englischen Edelmanns tritt er uns zunächst entgegen. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Indien gibt ihm willkommene Gelegenheit seiner Jagdlust zu fröhnen. Da wird er unerwartet durch seinen älteren Freund, Lord Fontenoy nach England zurückgerufen und auf die parlamentarische Laufbahn gewiesen. Zum ersten Male treten die sozialen Fragen an ihn heran. Bald wird er auch in der Praxis mit denselben in Berührung gebracht, indem er durch den Tod seines Onkels gezwungen wird, die Verwaltung seiner Kohlengruben selbst zu übernehmen. Der Einblick, den er hier in die Verhältnisse seiner Grubenarbeiter gewinnt, bestärkt ihn in seinen Anschauungen. Mit Abscheu betrachtet er die stumpfe, brutale Arbeitermasse, die ihm, als er auf ihre Forderungen nicht eingeht, durch Arbeitsniederlegung offen den Krieg erklärt. Nur eine Persönlichkeit wie Marcella kann eine Sinnesänderung in Tressady

herbeiführen. In feinsinniger Weise läßt die Verfasserin hier rein menschliche Sympathie mit dem sozialen Moment zu diesem Zwecke zusammenwirken. In einer eigenartigen Situation, bei einem Wagenunfall in dem Straßengewühl Londons, begegnen sie einander zum ersten Male. Marcellas aufopfernde Hingabe, mit der sie sich eines verletzten Kindes annimmt, macht im Verein mit ihrer eleganten Erscheinung einen tiefen Eindruck auf Tressady, der auch bald ihre Sympathie gewinnt, als sie von seinen etwas tragischen Familienverhältnissen, von seiner exzentrischen Mutter und seiner eigenwilligen, verzogenen Gattin hört. Mehr und mehr gerät Tressady in den Bann von Marcellas Persönlichkeit, die ihren Einfluß dazu benutzt, in sozialer Beziehung auf ihn einzuwirken. Es entspinnt sich ein harter Kampf zwischen Marcellas sozialem Idealismus und Tressadys sozialem Skeptizismus, aber Marcellas ideale, selbstlose Gesinnung bekehrt schließlich doch den hartnäckigen Gegner. Ganz wider Erwarten tritt dieser im Parlament gegen seine Partei für die Maxwell'sche Bill ein und bringt so seine veränderte Auffassung offen zum Ausdruck. Durch das Zerwürfnis mit seiner Partei veranlaßt, begibt er sich nach seiner Besitzung Ferth zurück und beschäftigt sich nun, freilich von einem anderen Standpunkte aus, mit den sozialen Fragen seiner Arbeiter. In heldenmütiger Weise setzt er bei einem Grubenunglück seine jetzigen sozialen Anschauungen in die Tat um und findet bei den Rettungsarbeiten seinen Tod, mit dem er seine soziale Gesinnung besiegelt.

Es ist bisher zu zeigen versucht worden, wie der Gang der Haupthandlung, das Schicksal der Hauptpersonen einer besonderen, von der Verfasserin in den Vordergrund gestellten Idee dient. Es fügen sich aber in den Rahmen des Ganzen noch eine Reihe von Gestalten ein, die nicht minder Meisterwerke sozialer Charakteristik sind.

Derartig subjektiv, wie Marcella zur sozialen Frage

gestanden hat, fühlt eigentlich nur noch Hallin. Man merkt auf den ersten Blick, mit welcher Liebe und Hingebung Frau Ward an der Zeichnung dieser Idealgestalt gearbeitet hat. In ihr ist die höchste und edelste Auffassung sozialer Arbeit, das selbstloseste Wirken im Dienste des Nächsten verkörpert. Hallin ist gleich Marcella Vertreter des sozialen Idealismus. Aber ein neues Moment tritt in seiner Anschauungsweise hervor. Nach ihm ist die soziale Frage in erster Linie eine moralische. Die sittliche Hebung des Arbeiters ist die Grundbedingung für jeden wirklichen, sozialen Fortschritt, die materielle Förderung der unteren Klassen nur Mittel zu diesem Zweck. Aber seine Ideen sind eben in des Wortes wahrstem Sinne Ideale. Er schätzt den Charakter des Gebildeten wie den des Arbeiters in gleicher Weise zu hoch ein und setzt auf der einen Seite zu viel Selbstlosigkeit, auf der anderen eine zu ideale, von allem materiellen Streben freie Auffassung voraus. Die rauhe Wirklichkeit mit all' den materiellen Sorgen tritt bei ihm zu sehr in den Hintergrund. Aber seine Persönlichkeit fesselt und begeistert uns. Wie seine Cambridger Freunde, zieht er auch uns in seinen Bann. Seine Milde, seine Hochherzigkeit, sein echtes Freundschaftsgefühl nehmen nicht minder für ihn ein, als seine allumfassende Liebe zu den Armen und Unterdrückten. Sein Ausspruch[11]): „Nie den Kampf aufgeben, nie sagen, nie denken, daß es in der Ordnung der Dinge oder in Gottes Absicht liege, daß eines von diesen Kleinen, dieses Schulkind, dieser Mann, der ohne sein Verschulden arbeitslos ist, diese bis aufs Blut ausgesaugte Frau, zugrunde gehe", kennzeichnet am deutlichsten sein ureigenstes Wesen.

Wohl nicht ohne Absicht hat Frau Ward die Laufbahn dieses Mannes einen tragischen Abschluß finden lassen. Wie keinem Idealisten, bleiben auch ihm nicht schwere Enttäuschungen erspart. Die Entfremdung jener Arbeiter-

[11]) „Marcella" Seite 571.

massen, in deren Dienste er sein ganzes Leben gewirkt, zerrüttet seine ohnedies nicht feste Gesundheit und ist die letzte Ursache seines Todes.

Neben diesen hervorragenden, bis ins Einzelne charakterisierten Gestalten fesselt noch eine Gruppe von Personen, die goldene Jugend, die sich in sozialer Begeisterung um Lord und Lady Maxwell schart. An ihrer Spitze stehen der aristokratische Naseby und die junge, interessante Madeleine Penley, die mit dem Ernst und der Hilflosigkeit in ihrer sozialen Betätigung wirklich rührend gezeichnet ist.

Wir müssen die Vielseitigkeit bewundern, mit der die Verfasserin die verschiedenen Schattierungen sozialer Anschauungsweise an den einzelnen Personen der Romane zum Ausdruck bringt. In den von ihr gezeichneten, oberen Gesellschaftskreisen finden sich utopistische Ideen neben rein praktischen Ansichten, soziale Begeisterung und völlige Gleichgültigkeit allen sozialen Fragen gegenüber, zu der sich zum Beispiel Frank Leven bekennt. Dazwischen liegt jene egoistische Auffassung eines Wharton oder die in einer persönlichen Leidenschaft begründete eines Tressady. Eine verwandte Richtung hat Frau Ward in Lady Leven kritisieren wollen, nämlich jene oberflächliche Auffassung, wie man sie bei Damen der Gesellschaft nicht gerade selten findet. Soziale Betätigung ist hier zur Modesache geworden. Man unterzieht sich den Unannehmlichkeiten, die diese mit sich bringt, weil tonangebende Damen der Gesellschaft das Gleiche tun. Eine derartige soziale Tätigkeit fordert allerdings den Spott heraus, wie im Roman auch Frank Leven einige humoristische Bemerkungen über das „Hemdennähen“ und „Selterwasserfüllen“ seiner Gattin nicht unterdrücken kann.

Und wie steht es nun mit den Gegnern, welche die neue Bewegung in den Kreisen der herrschenden Stände findet? Auch die sind in den Romanen verschiedentlich vertreten.

Charakteristisch ist es, daß die Verfasserin vorzugsweise Mitglieder der konservativ und bisweilen reaktionär denkenden grundbesitzenden Klasse dazu ausersehen hat. Als Typus dieser Richtung läßt sich Marcellas Vater, Squire Boyce auffassen, der allen Reformideen den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzt. Auch der alte Lord Maxwell und sein Freund Lord Wandle können sich mit den modernen Anschauungen, die an dem alten Verhältnis zwischen Herrn und Arbeiter auf dem Lande rütteln wollen, nicht befreunden.

Als entschiedener Gegner der sozialen Bestrebungen tritt Lord Fontenoy im Parlament auf. Seine Angriffe richten sich hauptsächlich gegen die Ausdehnung der staatlichen Schutzgewalt, in der er und seine Anhänger eine Beschränkung der persönlichen Freiheit des einzelnen sieht. Er vertritt besonders im Kampfe gegen die Maxwell'sche Bill den Standpunkt, daß der Staat nicht dazu da sei, den einzelnen glücklich zu machen, wohl aber dazu, ihn frei zu erhalten.

Der Tendenz der Verfasserin entsprechend, sind nur wenige Personen der Romane einer anderen Gesellschaftsklasse, dem Arbeiterstande entnommen. Aber auch in diesen Gestalten ist das soziale Moment zur modernen Charakterzeichnung verwendet. Wie prächtige Figuren sind die Arbeiterführer Bennett und Wilkins. Der ungeheure soziale Fortschritt des Arbeiters ist treffend in ihnen verkörpert. — Durch seine Intelligenz und seine Rednergabe hebt sich der einzelne aus seiner Umgebung empor und wird der Führer seiner ehemaligen Arbeitsgenossen zunächst in einer verwaltenden Stelle der *„Union"* und schließlich als Mitglied des Parlaments. So Bennet und Wilkins. Ihre geistigen Fähigkeiten, ihr gründliches Verständnis für alle Fragen des Arbeiters berechtigen sie zu ihrer Führerrolle im „Hause". Wie fortschrittlich und selbstbewußt sind jene Gedanken, die Bennett in einer Rede im Parlament ausspricht, daß es notwendig

sei, eine eigene, von jeder anderen Fraktion unabhängige Arbeiterpartei zu gründen mit Führern an der Spitze, die ihrem Stande entnommen wären. Und dann der feine Gegensatz in beiden. Wilkins ist noch der heftige, fanatische Demokrat, der seinen Haß gegen die besitzenden Klassen unverhüllt zum Ausdruck bringt, Bennett dagegen schon der überlegte, zielbewußte Redner, dessen vornehme Mäßigung ihm auch die volle Achtung seiner politischen Gegner erringen muß.

Die Idee von dem Aufsteigen des Arbeiterstandes ist auch noch in einer anderen Gestalt, in Bewick, verkörpert. Auch hier fällt der gewaltige Einfluß auf, den dieser, vor kurzem selbst noch Wiegemeister in der Grube, jetzt auf die übrigen Bergleute ausübt. Sein bloßes Erscheinen genügt, um die erregten Arbeitermassen im Zaume zu halten. Als Gegner Tressadys bei der Parlamentswahl für Market Malford ist er zwar unterlegen, aber in seiner Tätigkeit als Distriktssekretär einer *„Union“* hat er die Sache des Arbeiters schon in hervorragendem Maße gefördert. Er hat in den trägen Grubenarbeitern den Opfergeist und das Zusammengehörigkeitsgefühl geweckt und sie zu einer Menge organisiert, die gewillt ist, ihr Recht zu erzwingen, wie der Streik in Ferth, dessen Seele Bewick ist, ganz deutlich beweist. Fein ist das Bild dieser Arbeiterfigur durch einige typische Züge vervollständigt. Die Hauptfehler des Arbeiters, Trunksucht und Brutalität, treten auch bei ihm zu Tage.

Eine Reihe ganz ähnlicher Gestalten, moderne Typen aus dem Arbeiterstande, ehemalige Maurer oder Eisendreher, werden bei der Schilderung eines Arbeiterkongresses, auf dem Wharton eine Rolle spielt, in kurzen Umrissen gezeichnet.

Selbst die Anhänger einer in England wohlbekannten, sozialistischen Vereinigung[12]) sind unter dem Namen *„Venturists“*,

[12]) Fabian Society. vgl. Anm. 1 Seite 81.

„Abenteurer“ in *„Marcella“* porträtiert. Vertreter dieser radikalen Richtung sind die beiden Brüder Craven, welche jene schwärmerischen Ideen predigen, daß die Armen ein absolutes Recht auf Besitz hätten, daß man alle Wohltätigkeitsbestrebungen der Reichen ablehnen müsse, weil sie nur dazu dienten, die Massen für einige Zeit zufriedenzustellen und eine offene Revolte zu verhindern, die den von ihnen erträumten Zukunftsstaat für die einzige menschenwürdige Form eines Gemeinwesens halten.

Weiterhin ist das soziale Moment auch zur Zeichnung der breiten Massen des Proletariats in seinen verschiedenen Abstufungen verwendet worden. Die Tragödie des Arbeiters, vom stumpf resignierten ländlichen Tagelöhner bis zum revolutionären, seiner Lage sich bewußten Bergarbeiter, ist mit einer Naturtreue entworfen, die nicht nur eine geübte Künstlerschaft, sondern auch sozialen Scharfblick und mehr noch, tiefes soziales Empfinden verrät.

Besondere Berücksichtigung erfährt die Lage des ländlichen Arbeiters, dessen elendes Dasein uns in seinem ganzen Umfange vor Augen geführt wird. Als Grundübel tritt das Tagelöhnerwesen hervor, das die anderen Mißstände, Arbeitslosigkeit und Wohnungselend im Gefolge hat. Durch eine nur zeitweilige, und im Winter überhaupt in Frage gestellte Beschäftigung sind die Arbeiterfamilien auf dem Lande häufig der Not preisgegeben. Die menschenunwürdigen Wohnungen verbunden mit dem Mangel jeglicher sanitärer Einrichtungen erzeugen Krankheiten aller Art und zehren an dem Marke der Volksgesundheit. Das Schicksal der Familie Hurd gibt uns ein charakteristisches Bild von dem herrschenden Elend.

Kurz nach Beendigung der Ernte ist Jim Hurd vom Pächter des Kirchgutes in Mellor aus der Arbeit entlassen worden. Mit dem Herannahen des Winters ist die Aussicht, neue Beschäftigung zu finden, gering. Mutlos und erschöpft

kehrt er des Abends von seinen erfolglosen Gängen zurück in die elende Hütte, aus der aller entbehrlicher Hausrat bereits im vorigen Winter unter dem Zwange einer gleichen Notlage verkauft worden ist. Seine Frau steht noch immer am Waschtrog, um den allernotwendigsten Unterhalt für die Kinder zu verdienen. Der Dunst der feuchten Wäsche mischt sich mit dem Rauch des zerfallenen Kamins und der eisigen Zugluft, die zur Verbesserung der unerträglichen Atmosphäre durch einen schmalen Spalt der geöffneten Tür hereingelassen wird. In einer Ecke hocken die notdürftig bekleideten, frierenden Kinder, unter ihnen der kleine, schwindsüchtige Knabe, das bedauernswerte Opfer der elenden Verhältnisse.

Auffallend ist es, daß die Landbevölkerung selbst gegen das Erbärmliche ihrer Lage ziemlich abgestumpft ist. Sie kann sich aus eigener Kraft nicht entschließen, eine Änderung der herrschenden Zustände anzustreben, und begegnet auch allen Neuerungen, selbst wenn sie offenbar zu ihrem Besten getroffen werden, mit ungeheuchelten Mißtrauen. Der Unterschied zwischen Reich und Arm ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen, die Rechte der besitzenden Klasse erscheinen ihnen als unantastbar, sodaß sie für revolutionäre Ideen, wie auch für Reformbestrebungen überhaupt, schlechthin unempfänglich sind. Ein Grund hierfür liegt ohne Zweifel in der Furcht, das Wenige, was sie ihr eigen nennen, noch zu verlieren. Ihre Schwerfälligkeit und ihre konservative Anschauungsweise tut das Übrige, um alle von anderer Seite unternommenen Versuche zur Besserung ihrer Lage zu vereiteln.

[13]) „Es waren Männer von sechzig und mehr Jahren, grau und mit gefurchtem Antlitz wie der Kalkboden, den sie ihr ganzes Leben lang bearbeitet hatten, dem Alter nach

---

[13]) „Marcella“ Seite 29ff.

nicht einmal immer Greise, aber der Ausschuß ihres Geschlechtes und auch nicht besser bezahlt als Ausschußware, mit keiner anderen Hoffnung als das Armenhaus, wenn sie der Tod nicht vorher erlöste. Dennoch waren sie ruhig, gleichgültig und ergeben. Die Frauen verarbeitet oder hoffnungslos. Die Mädchen und Knaben und die kleinen Kinder bleicher und abgemagerter als selbst in London, infolge von gesundheitsschädlichen Wohnungen, schlechtem Wasser und ungenügender Ernährung."

So tritt uns die Landbevölkerung entgegen.

Anders in der Stadt. Hier ist es dem Bestreben extremer Sozialisten schon gelungen, den Arbeiter aus seinem Gleichmut aufzurütteln, ihm die ganze Traurigkeit seiner Lage so recht zum Bewußtsein zu bringen und mit Hilfe der zum Äußersten entschlossenen Massen eine neue Zeit einzuleiten[14]). „Wir brauchen Mittel zur Revolution", sagt Wharton an einer Stelle. Derartige Tendenzen finden in der Stadt fruchtbaren Boden. Die Londoner Armen sind mitunter eine gefährliche, leicht erregbare Masse. Eine Kleinigkeit genügt, um sie aufzureizen. Jedenfalls machen sie sich wenigstens Gedanken über ihre Lebensbedingungen. Sie fangen an sich zusammenzuschließen, in Versammlungen ihre Lage zu diskutieren und eine eigene Partei zu bilden, mit der die Politiker zu rechnen haben.

Not und Elend scheinen ein Auflehnen gegen die bestehenden Verhältnisse voll und ganz zu rechtfertigen. Die Wohnungen bieten hier ebensowenig gesunde, ausreichende Räume wie auf dem Lande. Dazu kommt noch, daß alles dieses nicht gemildert wird durch die Schönheit und Erhabenheit der Natur, sondern daß Tausende zusammengepfercht sind in dumpfen, engen Straßen. Der Rauch und Schmutz der Großstadt gibt den einförmigen, schmucklosen

---

[14]) „Marcella" Seite 146.

Häusern ein unsagbar düsteres, trauriges Aussehen. Der Mangel an Schönheit, die Häßlichkeit der Armut ist es auch, welche zu einem großen Teile die soziale Not so bedauernswert erscheinen läßt.

Erinnern wir uns der Tätigkeit Marcellas als Krankenpflegerin, so taucht auch das gewöhnliche Bild der Londoner Arbeiterwohnung wieder vor unserem Blicke auf:[15]) „Unzählige, kleine Mietsquartiere, jämmerlich versorgt mit Wasser, Luft und all' den notwendigen Lebensbedürfnissen. Die Treppen zerfallen, der Treppenflur mit üblem Geruch erfüllt."

Und in den einzelnen Zimmern ein Gewirr von Menschen, alten und jungen, die hier auf den kleinsten Raum zusammengedrängt, ihr kümmerliches Dasein fristen. In dieser Umgebung findet das Laster der Trunksucht seine Stätte. Nicht nur der Durchschnittsarbeiter fällt ihm zum Opfer, sondern auch die Frauen lassen sich nur zu oft verleiten, ihr sauerverdientes Geld in der Schänke anzulegen. Welchen verderblichen Einfluss dieser Hang auf das Familienleben und die Erziehung der Kinder hat, schildert uns Frau Ward in einer tragischen Szene, deren Augenzeuge Marcella durch Zufall wird.

[16]) Ein kleiner, kahler Raum, in dem die noch nicht aufgezogenen Vorhänge das Eindringen des Tageslichtes hindern, ist der Schauplatz jener nicht ungewöhnlichen Tragödie. Auf einem Stuhl in der Nähe des ausgebrannten Kamins sitzt in stumpfer Bewußtlosigkeit eine Frauengestalt, die Arme schlaff herabhängend. Ihr zerzaustes Haar und ihre beschmutzte Kleidung lassen unschwer auf die Ursachen dieses Zustandes schließen. Am Fußboden kriechen zwei kleine Kinder umher, von denen das ältere in starrem Schweigen seine verwunderten Blicke auf die Mutter richtet, während das jüngere bald lustig kräht, bald mit weinerlicher Stimme

[15]) „Marcella" Seite 343.
[16]) „Marcella" Seite 391.

seinem Hungergefühle Ausdruck verleiht. Doch die Gestalt verharrt, unfähig sich zu rühren, in apathischer Regungslosigkeit.

Daß Brutalität und Gewalttätigkeiten eine Folgeerscheinung dieses Lasters sind, tritt sowohl hier, wie auch an anderen Stellen in der Schilderung hervor.

Noch mit einer dritten Art des Proletariats macht uns Frau Ward in *„George Tressady"* bekannt: mit der Bergarbeiterbevölkerung. Hier findet sie Gelegenheit, uns den fortschrittlichen, sozialistischen Arbeiter der Großindustrie in seiner Eigenart zu zeigen. Die Szenen nach der Wahl in Market Malford geben uns ein treffliches Bild von dem politischen Kampf des Arbeiters und seinem entschlossenen Bemühen, einen Kandidaten aus seiner Mitte ins Parlament zu bringen. Die Fortschritte in sozialer Beziehung treten insbesondere in der Gründung und der Unterstützung einer *„Union"* hervor, an deren Spitze der bereits oben charakterisierte Bewick steht. Auch eine Streikbewegung mit ihren Erfolgen und Mißerfolgen ist interessant gemalt.

Düster wird die Schilderung, sobald die Verfasserin auf die häufigen Unglücksfälle in den Gruben und das entsetzliche Übel der Trunksucht zu sprechen kommt. Die realistische Erzählung der greisen Mary Batchelor, der alten Kinderfrau Tressadys, wirft ein erschreckendes Licht auf die herrschenden Zustände. Trotz aller mehr und mehr vervollkommneten Sicherheitsmaßregeln ist die Zahl der Unglücksfälle in der Grube doch immer noch eine recht hohe. Die Unvorsichtigkeit des einzelnen und unvorhergesehene Ereignisse kosten jährlich noch Hunderten von Bergleuten das Leben. Ein anderer Teil verfällt, nicht zuletzt unter dem Zwange der *„butties"* [17]), der Trunksucht, die sich in einzelnen Distrikten von Generation zu Generation fortpflanzt.

[17]) Pächter, welche mit den Grubenbesitzern in einem Vertragsverhältnis zur Abnahme der Kohlen in größeren oder kleineren Mengen stehen. In einigen Gruben vermitteln sie auch die Arbeit und Lohnauszahlung.

Mit der Verwertung des sozialen Moments für die Grundidee, den Gang der Handlung und die Gestaltung der Hauptcharaktere ist die soziale Darstellungskunst der Verfasserin nicht erschöpft. Ihre dichterische Gestaltungskraft, ihr modernes Denken und Fühlen, ihr echt poetisches Empfinden und daneben wieder ihre realistische Eigenart der Schilderung tritt nirgends deutlicher hervor, als in einer Reihe von Szenen, welche das Charakterbild dieser oder jener Person in einzelnen Zügen vervollständigen oder besondere soziale Verhältnisse beleuchten sollen.

[18]) Poetischer Zauber umgibt jenes Bild in der Dorfkirche zu Mellor. Marcella steht allein im sonnendurchfluteten Chor. Zu ihren Füßen sind die Blumen ausgebreitet, die sie zur festlichen Ausschmückung aus dem Park herübergebracht hat. Vom wappengezierten Kirchensitz der Boyce läßt sie ihre Blicke über die schlichten Eichenbänke schweifen, in denen das Volk beim Gottesdienste zu sitzen pflegt, und vor ihrem geistigen Auge zieht wie in einer Vision das Bild ländlichen Elends vorüber, das sie täglich in seiner entsetzlichen Wirklichkeit anzusehen gezwungen ist. Mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßt sie ein tiefes Mitgefühl mit dem Lose des ländlichen Arbeiters. Hier an frommer Stätte empfängt sie die Weihe für den sozialen Kreuzzug und leistet den stillen Schwur, mit ihrer ganzen Kraft für eine Linderung der Not einzutreten.

[19]) Bei einem der ersten Versuche, ihr schweigendes Gelöbnis in die Tat umzusetzen, finden wir Marcella in einem eigenartig stimmungsvollen Milieu wieder. Ein „Fünfuhrtee“ bei Minta Hurd. In dem kleinen, mit dem Dunst von feuchter Wäsche erfüllten Raume ist eine merkwürdige Gesellschaft versammelt, Mrs. Brunt, die Minta beim Waschen behilflich ist, die beiden alten Pattons aus dem Armenhause,

[18]) „Marcella“ Seite 29 ff.
[19]) „Marcella“ Seite 76 ff.

Mrs. Jellison, eine gute Bekannte Mintas und Marcella. Die Hausfrau, die ein unbegrenztes Vertrauen in die Güte ihres Tees besitzt, hat durch einen erneuten Aufguß eine Bewirtung ihrer Gäste ermöglicht. Unter dem Geplauder der Alten bricht die Dämmerung des Herbstnachmittags herein und hüllt die Gestalten in geheimnisvolles Dunkel. Nur der schwache Schein des spärlichen Kaminfeuers läßt die einzelnen genauer unterscheiden, Mrs. Jellison mit ihrem träumerischen, sonnigen Blick, Mrs. Brunt mit ihrem stets von Tränen der Rührung feuchten Antlitz, des alten Patton gekrümmte Gestalt, Minta Hurds feine, aber verhärmte Züge und in der Ecke Marcellas elegant gekleidete, jugendliche Erscheinung, einen seltsamen Kontrast zu ihrer Umgebung bildend. Bald ist trotz der Anwesenheit der letzteren, der man als Tochter des Squire mit einigem Mißtrauen begegnet, eine angeregte Unterhaltung im Gange. Sie erzählen von ihren Freuden und Leiden und tauschen Erinnerungen aus an längst vergangene Tage, und über dem Plaudern und Scherzen und Lachen vergessen sie für kurze Zeit ihr armseliges Dasein, die Hungerlöhne, die ärmliche Wohnung, das drückende Elend von Krankheit und Tod, den häufigen Verlust von Verwandten und Freunden, all' die Sorgen ihres traurigen Schicksals, das keinem von ihnen erspart geblieben ist.

Wie ergreifend wirkt der mit Meisterhand herausgearbeitete Gegensatz. Wie ein Märchenzauber erscheint die Stunde heiteren Plauderns, kurzen Vergessens. Und doch ist alles nur bittere Ironie. Bald tritt die elende Wirklichkeit wieder in ihre Rechte, die alten Pattons nehmen ihren Weg nach dem Armenhause und Mrs. Jellison steuert ihrer alten verfallenen Hütte zu.

[20])Dasselbe Milieu, das Häuschen Jim Hurds bildet auch den Schauplatz eines Vorganges, der uns das von Jugend auf

---

[20]) „Marcella" Seite 175.

freudeleere Dasein jener Bevölkerungsklassen so recht vergegenwärtigt. Welche tief ergreifende Tragik liegt in dieser kleinen Episode! Marcella hat in Begleitung Harry Whartons die armselige Wohnung betreten. Während jene in ein Gespräch mit Minta Hurd vertieft ist, beschäftigt sich dieser mit dem kranken Knaben. Er nimmt ihn aufs Knie und redet ihm freundlich zu. Rasch gewinnt er das Zutrauen des Kleinen, der in Entzücken ausbricht, als er sieht, wie unter der kunstfertigen Hand des fremden Herrn aus einigen alten Papierresten Pferde, Hunde und Hirsche entstehen. Bald sieht er einen ganzen Tierpark zu seiner Verfügung. Marcella ist schon im Begriffe aufzubrechen und auch Wharton muß sich von dem Kleinen trennen, der gar nicht von ihm lassen will, sondern die abgemagerten Ärmchen um seinen Hals schlingt und in schmerzliches Schluchzen ausbricht. Sanft macht sich Wharton von dem Knaben los, um Marcella zu folgen. Lange noch schreiten beide stumm nebeneinander die Dorfstraße entlang, überwältigt von dem soeben empfangenen Eindruck.

[21])Ein anderes, weniger ergreifendes als entsetzendes Bild, ein Bild jener bis zur äußersten Grenze menschlicher Leidensfähigkeit gesteigerten seelischen und körperlichen Not, die ihren letzten Grund in unhaltbaren sozialen Zuständen hat, bietet derselbe Raum an einem Februarmorgen. In der Mitte des Zimmers sitzt die verwachsene Gestalt Jim Hurds, gefesselt, stumm und apathisch, am ausgebrannten Kamin hockt auf einem kleinen Schemel sein schwindsüchtiger Knabe, der mit verständnislosen Blicken die Vorgänge, die sich um ihn herum abspielen, betrachtet. Ganz in der Nähe steht Marcella, die der mit elementarer Gewalt auf sie eindringenden Empfindungen nur mühsam Herr zu werden vermag. Sie tritt schließlich auf Jim Hurd zu, und bei ihrem Anblick zuckt er zusammen. Nachdem er von dem anwesenden Polizei-

---

[21] „Marcella“ Seite 235 ff.

beamten die Erlaubnis erhalten hat, schildert er seine Tat, immer wieder betonend, daß er bei dem nächtlichen Kampf mit den Maxwellschen Förstern aus reiner Notwehr gehandelt habe. An die Beteuerungen seiner Unschuld knüpft er die Bitte, Marcella möge sich der Seinen annehmen. Jetzt erst sucht Marcella Minta Hurd und entdeckt sie im Nebenraume, auf dem Lehmfußboden sitzend, in einem Zustande äußerster Trostlosigkeit, zwei dürftig gekleidete Kinder neben sich und den in ein Tuch gewickelten Säugling auf dem Schoß. Minta Hurds Tränen sind längst versiegt, sie ist unfähig, noch zu weinen, nur ab und zu hört man ein leises Schluchzen. Zunächst sucht Marcella der armen Frau Trost zuzusprechen, wird aber bald inne, daß sie in erster Reihe für deren körperliche Bedürfnisse und die der halberstarrten Kleinen sorgen müsse. Bald hat sie aus den spärlichen Vorräten ein Feuer gemacht und Wasser zum Kochen zugesetzt. Dann bemuttert sie die Kleinen und reibt ihre vor Kälte starren Händchen. Minta Hurd hat bis jetzt regungslos dagesessen. Bei ihrem Anblick erfaßt Marcella ein tiefes, leidenschaftliches Mitgefühl und einem plötzlichen Impulse folgend, hebt sie das schon ergraute Haupt Mintas empor und drückt mit zitternden Lippen einen Kuß auf das entstellte Antlitz. „Sie sind nicht verlassen", flüstert sie ihr zu, „Sie werden niemals verlassen sein, solange ich lebe[22])."

[23])Noch schärfer tritt die erschütternde Tragik des sozialen Elends in der Unterhaltung George Tressadys und seiner alten Kinderfrau Mary Batchelor hervor. Diese Szene gehört unstreitig zu dem Besten, was die Verfasserin in realistischer Darstellung geschaffen hat.

Tressady, der kurz nach seiner Vermählung in dem mitten im Grubengebiete gelegenen Ferth seinen Wohnsitz genommen

---

[22]) „Marcella" Seite 241.

[23]) „Sir George Tressady" Seite 147 ff.

hat, ist mit seiner jungen Gattin vom Herrenhause nach dem Dorfe herübergekommen, um in treuer Anhänglichkeit seiner alten „Mary“ guten Tag zu sagen. Sie treffen diese vor ihrem Häuschen stehend an, und Sir George begrüßt sie mit gewohnter Herzlichkeit. Das etwas vernachläßigte Äußere der früher so schmucken, alten Frau, ihr zerstreutes und verstörtes Wesen machen ihn gleich beim ersten Anblick stutzig, und die Ahnung eines Unglücks wird ihm zur Gewißheit, als Mary ihn und Letty zum Eintreten auffordert:

[24]) „Kummt ruhig nei, a is furt[1]), a werd keenen nich erschrecken; drei Toage woar a hier, bis s'n begroab'n hoa'n. Ich hätt'n ni von mer gelon[2]) — nu is schun drei Wuchen har[3]), doaß se mer'n rausgetroag'n hoa'n.“

Tressady erkundigt sich teilnahmsvoll, von wem sie eigentlich spreche. Doch nicht etwa von ihrem Sohne James? Mary Batchelor bejaht dies und fordert ihre Gäste auf, Platz zu nehmen, indem sie sich zu der elegant gekleideten Lady Tressady wendet und um Entschuldigung für den noch vom Scheuern feuchten Fußboden bittet:

„Mer scheint's, ich koan itze[4]) murgens mit d'r Arbeet nimmeh' fartig[5]) war'n, nee, ich koan nich, seit se mer'n furtgetroag'n hoa'n.“

Dann läßt sie sich mit einem tiefen Seufzer auf einem der wenigen Stühle nieder und scheint die Anwesenheit Tressadys und seiner Gattin für einen Augenblick ganz zu vergessen. Ihre großen, knochigen Hände, verkrüppelt von des „Lebens Arbeit“ ruhen in ihrem Schoß. George steht kurze Zeit schweigend neben ihr, dann wendet er sich voller

---

[24]) Die enge Anlehnung an die Vorlage ist in dem Streben begründet, dem Leser einen möglichst unmittelbaren Eindruck von der realistischen Darstellungsweise Frau Wards zu verschaffen. Die im Lancashire Dialekt geschriebenen Stellen sind in einen mittelschlesischen Dialekt (Mundart der Neisse-Grottkauer Gegend) übertragen, dessen Kenntnis dem Verfasser zur Verfügung stand.

[1]) fort; [2]) gelassen; [3]) her; [4]) jetzt; [5]) fertig werden.

Mitleid an sie, er habe garnichts von dem Unfall gewußt, er habe sich zu dieser Zeit in London aufgehalten und sei sehr beschäftigt gewesen. Mary Batchelor versichert ihm auch, sie sei überzeugt, er habe sie nicht verletzen wollen. Dann schweigt sie plötzlich und hält ihre Schürze ans Gesicht, um die hervorbrechenden Tränen zu verbergen. In Lady Tressady steigt eine düstere Ahnung auf, Ohrenzeuge eines unsagbar traurigen Geschickes sein zu müssen. Sie will sich entfernen, nimmt aber auf die Bitten ihres Gatten wieder Platz. Dieser selbst setzt sich „seiner alten Mary“ gegenüber und fordert sie voll warmer Anteilnahme auf, ihm doch zu erzählen, wie alles gekommen sei, und ob sich das Unglück in der Grube zugetragen habe. Mary Batchelor nickt zustimmend. Dann richtet sie sich plötzlich auf. Ein schmerzliches Zucken geht über ihr altes, runzeliges Gesicht, als sie mit dem Bericht beginnt: „'s woar John Burgess, dar's gemacht hot. Dar woar's, dar schuld droan gewast is, doaß d'r Junge tut is. Ab'r dar hot salber droan globen missen, und doa wil ich halt kee Wurt nimmeh' soi'n[1]). 's woar Jamie's irschte[2]) Wuche als Häuer — seit drei Juhr'n[3]) woar a Schlepper gewast und hoatte bluß moanchmol als Häuer gearbeit'; und fünf Wuchen davur, doa noahm'n John Burgess oan — dar woar Pächter beim Morrison, ir wißt schun, ei d'r alen[4]) Grube — und d'r Junge hot sechs Mark sechzig a Tag verdient. Und a hot sich gefreut, ir kunnt's 'm urntlich[5]) oansah'n. Oam Dienstige[6]) woar's, do ging a uff de Nachtschicht. Ich soah'n giehn und a soah mißmuttig[7]) aus. Und ich fing oan ze flennen[8]), wie ich'n de Stroaße lang gieh'n soah, denn ich wußt' schun, warum a asu mißmuttig woar, und ich hoa' gebat't[9]), d'r Hargutt[10]) sullt'm och halfen[11]). Und su im[12]) a sechse woar's, doa

---

[1]) sagen; [2]) erste; [3]) Jahren; [4]) alten; [5]) ordentlich; [6]) Dienstage; [7]) ärgerlich, traurig; [8]) weinen; [9]) gebetet; [10]) Herrgott. [11]) helfen, [12]) um, gegen.

kumm' se gerant[1]) und soi'n[2]), 's wär' a Unglicke poassiert und se täten'n bringen — und a tät nuch laben, und ich sullt' och stoark sein. Se hätten'n uff a Knie'n uff sem' Ploatze gefund'n, a Oarm nuch huch und de Hacke ei d'r Hand, groade asu, wie'n's Water[3]) gefoaßt hoatte. Und sei' oarmer Ricken, oach du lieber Gutt, dar woar ganz verbrant[4]). Schaudernd fährt sie zusammen und hält in der Erzählung inne. Bald aber ist sie wieder gefaßt, und ihren starren Blick auf Tressady gerichtet, fährt sie fort:

„Und se bruchten[5]) 'n nei' und hoa'n hingelä't[6]) durt uff de Banke — sie deutet mit der Hand auf eine Bank am Feuer — de Dukter's hoa'n sich nich irscht[7]) mit'm oabgegan[8]). 's woar nischt meh' ze machen und doa hoa'n se mich mit'm alleene gelon[9]). Ab'r d'rno[10]) koam a zu sich, 'ne Minutte druff, wie s'n hingelä't hoatt'n, und ich soi[11]) zu'm: „Jamie, wie koam's d'n[12])?" A soit, Mutt'r, 's woar John Burgess, dar hot meine Lompe uffgemacht, seine woar'm ausgegang'n, do wullt' a se wieder oanzinden — meh' weeß ich nich." Und dann a Bißel druff, do soi't a: „Mutt'r tu dich nich gräm', ich bi' ganz fruh, doaß ich furt muß, d'r Suff hätt' mich sunste gepoakt". Und d'rno oatmet a zwee oder drei Mol ganz kurz, wie wenn a keene Luft krigte[13]), und ich — ich hoa'n gekißt[14])".

Sie schweigt. Ihr Gesicht zuckt. Ihre zitternden Hände liegen fest aneinandergepreßt auf dem Knie. Lady Tressady treten die Tränen in die Augen. „Und a wär' eenunzwanzig gewur'n[15]), kummenden August, und a woar immer a Junge, dam ir gutt sein mußtet, schun wie a nuch ganz kleen woar. Und wie a asu do log, do soi't ich mer: s'is d'r dritte, dan mer de Grube genumm' hot. Und ich duchte oan men'

---

[1]) gerannt; [2]) sagen; [3]) Wetter, schlagendes Wetter; [4]) verbrannt; [5]) brachten; [6]) hingelegt; [7]) erst; [8]) abgegeben; [9]) gelassen; [10]) darnach, hierauf; [11]) sage; [12]) denn; [13]) bekäme; [14]) geküßt; [15]) geworden.

Voater und oan a Unkel, wie se beede heemgebrucht[1]) wur'n — ich woar durte[2]) irscht dreizehn Juhre — keene Wunde nich, bluß a bißel Blutt beim Voater oan d'r Stirne, ab'r mausetut, beede vum Water[3]). Sechsundreißig Moann koam' durte im, und ich tu mich nuch besinn'[4]) wie d'r ale Morrison — d'r Voater vum Herrn Woalter — de Särge rimgeschickt[5]) hot, und wie de Leite geschimpft hoa'n, weil se nich gutt woar'n. Kee Mensch wullte eifoahr'n[6]), bis se nich imgetauscht woar'n. Wenn a Moann ei d'r Grube derstickt, doa meenten se, 's wär's Wingste[7]), woas su a Besitzer tun kennde[8]), een' oanständigen Soarg ze gan[9]), wu se drinne[10]) liegen kennden[11]). Ab'r itze[12]), mit Jamie, do hot mer kee' Mensch gehulf'n. Ich hoa'n salber begroab'n — und oalles woar vum Besten".

Sie trocknet die langsam rinnenden Tränen und seufzt tief.

George bietet all' seine freundlichen Worte auf, um ihr Trost zuzusprechen. Sie legt ihre Hand auf seinen Arm und sieht ihn eine Zeitlang treuherzig an. Dann schweift ihr Blick zu Lady Tressadys eleganter Erscheinung herüber. Plötzlich aber durchzuckt ein anderer Gedanke ihren Kopf. Mit festem Griff umfaßt sie jetzt Sir Georges Arm: Ich muß immerfurt droan denken, woas a vum Trinken soite[13]). A woar immer a nichterner Kerle, irscht letzten Winter, do schien's, wie wenn's 'n gepoackt hätte — 's koam iber'n[14]), wie gekruchen — und zeletzt do woar's a poarmol sihr schlimm, besunders wenn's Luhn goab. Und a wußte, doaß ich mich gräm'n toat. War muß de Schuld krig'n, war, froi'[15]) ich?"

Ihre Stimme hat bei den letzten Worten einen schreienden Ton angenommen.

„Sei' Voater ging droan ze Grunde und sei' Großvoater

---

[1]) nach Hause gebracht; [2]) damals; [3]) schlagendes Wetter; [4]) erinnern; [5]) herumgeschickt; [6]) in die Grube einfahren; [7]) Wenigste; [8]) könnte; [9]) geben; [10]) darinnen; [11]) könnten; [12]) jetzt; [13]) sagte; [14]) über; [15]) frage.

och. Sei' Großvoater, dar wurde tut oam Wege gefund'n. Beim alen Morse ei'm Goasthause, do hoatt'n s'n stuckbesuff'n gemacht, do, wu'n d'r Pächter auszoahlte und de andern och. Dar hätt' ni gesuff'n, wenn s'n nich d'rzu getrieb'n hätt'n, denn dar hoatte goar keenen Hang nich d'rzu. Ab'r d'r Pächter, dar de Arbeet goab, hoatte 's Goasthaus, und war nich trinken toat, fer dan goabs keene Arbeet. Krank mußte ma' sich saufen oam Sinnobende[1], od'r 's goab Montig's[2]) keene Arbeet. „Nee, ir kennt hibsch darheeme[3]) bleib'n, möchten se soi'n, wenn ir asu a verfluchter Sunderling seid." Nahmt och doas biese Wurt nich ibel, ab'r se soin[4]) halt asu. Ich hoa's ufte[5]) gehiert, wie d'r ale John soi'te, a wär' joa schun asu fruh, wenn a'm Pächter ane Moark vum Luhne zurickgan kennde, wenn a bluß ni saufen mißte. Und Willem — doas is mei Moan — dar toat och immer mitsaufen, und d'r Dukter soi'te mer eemol, wie a uff'm Starben log, doas läg'm[6]) schun asu ei'm Blutte, und Jamie hot's gehiert, ich weeß' a hot, denn ich hoa'n uff d'r Treppe gesah'n[7]), wie a hurchte[8])."

Wieder versinkt sie in Schweigen. Ein nebelgleiches Gebilde unzusammenhängender Erinnerungen webt um ihren Geist. Langsam rinnen die Tränen die bleichen Wangen herab. Sir George versucht sie jetzt mit dem Hinweis zu trösten, daß gegen früher schon vieles gebessert worden sei, daß man jene alten Mißbräuche der „butties"[25]) abgeschafft und für größere Sicherheit in der Grube Sorge getragen hätte.

In stummer Unterwürfigkeit hört ihm Mary Batchelor eine Weile zu, bis eine seiner Bemerkungen sie zu dem ängstlichen Protest herausfordert: „Ju, doas is schun oalles ganz schin[1]), Herr George, — ich muß soi'n[2]) 's is asu. De Inspektersch[3])

---

[1]) Sonnabende; [2]) Montags; [3]) zu Hause; [4]) sagen; [5]) oft gehört; [6]) sei vererbt; [7]) gesehen; [8]) horchte.

[25]) Vgl. Anmerk. auf Seite 40.

[1]) schön, recht; [2]) sagen; [3]) Inspektoren, Aufsichtsbeamten in der Grube.

sein sihr[1]) gescheit, und de Löhne war'n[2]) richtig ausgezoahlt. Ab'r do kennt ir soi'n, was ir wullt. Ich hoa' an Suhn[3]) bei d'r Boahne[4]) raus noach Lichfield, dar schimpft imm'r[5]) ib'r de lange Arbeetszeet, — se tun'n tut moach'n, soi't a — und ich soi' imm'r zu'm: „Dank Gutt[6])", Harry, doaß de nich ei' d'r Grube bist." Ich tu'n niemols bedauern.

Und moanchmol, do war' ich ei' d'r Frihe[7]) munt'r, und do denk' ich oan de Männer, die do unten ei'm Finstern rumhacken — under mir und me'm Bette, denn se soi'n, de Grube gieht itze groade under'm Durfe lang, und ich denk' su bei mer: „Wie lange werd's nuch tauern[8]), bis ir oarmen Jungs och asu do ligt[9]), wie mei Jim!"

Ir mig't[10]) schun Recht hoa'n mit d'r Unglicksfällen, ab'r ich weeß, wenn ir hier ei'm Durfe vo[11]) ee'm Hause zum oandern giehn[12]) möcht', do möcht's wie ei d'r Bibel heeßen: „Und's woar kee Haus — nee, nich an eenziges — wu nich a Tuter[13]) woar."

Sie läßt ihr Haupt sinken und murmelt vor sich hin. Nur schwer gelingt es Tressady überhaupt zu verstehen, was sie erzählt. Aber all' die phantastischen Szenen von Brand und Wunden und plötzlichem Tode machen ihn schaudern. Er gibt seiner Gattin einen Wink, mit ihm aufzubrechen. Doch Mary Batchelor hält ihn fest:

„Und de Männer salber[14]), die möchten groade asu sprechen wie ir. Ach du lieber Gutt, möcht'n se soi'n, ach woas, de Grube is asu sicher wie de Kerche, und se möchten bluß lach'n. Jamie mußte moanchmol ib'r mich lach'n. Ab'r de Weiber die wissen's, die missen de Tuten woaschen."

Ein heftiges Zittern geht durch ihren ganzen Körper. Sir George steht schon zum Aufbruch bereit mit Letty, die ihre Augen wie gebannt auf die Sprecherin richtet.

---

[1]) sehr; [2]) werden; [3]) Sohn; [4]) Eisenbahn; [5]) über; [6]) Gott; [7]) Frühe; [8]) dauern; [9]) liegt; [10]) mögt; [11]) von; [12]) gehen; [13]) Toter; [14]) selbst.

„Ju, ich hoa'n nich gestört ei se'm Schloafe, mein' Jamie, ir wißt's ju. Nee, ich hoa'n lieg'n lo'n[1]) ei dam alen Rucke, dan se'm ei d'r Grube oangezoi'n[2]) hoatt'n. Ich hoa' mich nich getraut, sen' Ricken oanzepack'n[3]), nee ich hoa' mich nich getraut[4]). Ab'r ich hoa'm selber sei Starbekleed[5]) genäht und ich hoa' s'm ib'r sen' alen Kittel gezoi'n[6]) ,und ich hoa'm's Gesicht und de Hände und de Fisse[7]) gewoasch'n und ich hoa'n gekißt. Und ich hoa' zu'm gesoi't: „Jamie, de mußt zum lieben Gutt gieh'n und 'm soi'n, de hätt'st der redliche Mihe[8]) gegan[9]), ab'r Gutt hot dich schwer getruff'n, ju, doas is de Woahrheet, dar hot dich schwer getruff'n".

Laut schluchzt sie auf und verbirgt ihr Gesicht in den Händen. Dann streicht sie sich die grauen Strähne aus der Stirn und ringt nach Fassung:

„Ju, ju, Mr. George, ju, ju. Ich will eich nich länger uffhal'n[10])."

Und als sie seine Hand zum Abschiede ergreift, da fügt sie voller Bitterkeit hinzu:

„Und ich hoa' s'm Herrn Pfoarrer gesoi't, ich kennde de Bibelstunde nimmeh' hal'n[11]). Ei meen'r Brust, do drinne, do is woas zersprung'n, seit Jamie tut is. Ich mißt's fer mich behal'n, und ich hätt' nischt gescheit's', woas ich a Andern derzähl'n kennde. Ich bi' biese[12]) uff a Herrgutt. — Nu, adjee, adjee."

Die moderne soziale Zeitströmung, das Erwachen sozialen Interesses in den oberen Kreisen, ist in zwei Szenen treffend charakterisiert.

[26]) Im Eßzimmer von Maxwell Court ist die Familie und einige Gäste, unter denen sich auch Marcella Boyce befindet,

---

[1]) lassen; [2]) angezogen; [3]) anzurühren; [4]) gewagt; [5]) Sterbekleid, Totenhemde; [6]) gezogen; [7]) Füsse; [8]) Mühe; [9]) gegeben. [10]) aufhalten; [11]) halten, abhalten; [12]) böse.

[26]) „Marcella" Seite 107.

zum Frühstück versammelt. Nach kurzer allgemeiner Unterhaltung geht man auf das soziale Thema über, das bald die Aufmerksamkeit der Anwesenden in ungewöhnlichem Maße fesselt. Marcellas ursprüngliche Befangenheit in der noch fremden Umgebung schwindet jetzt mit einem Male. Zum Entsetzen der Damen äußert sie rückhaltslos ihre ziemlich radikalen Ansichten. Lord Maxwell aber geht mit offenbarem Vergnügen auf all' ihre Ideen ein, und es entspinnt sich ein Zwiegespräch über soziale Verhältnisse, das nicht nur durch den Gegensatz der Persönlichkeiten, sondern überhaupt in dem aristokratischen Milieu eigenartig reizvoll anmutet.

[27]) Ein Seitenstück dazu ist ein „at home" bei Marcella — jetzt Lady Maxwell — in ihrem Heim in London. Der Raum, der eine Reihe dem Freundeskreise der Maxwells angehöriger Personen vereint, atmet Behaglichkeit und Individualität. In Lehnsesseln um den Kamin sind Frank Leven und seine Gattin, Edward Watton, ein Geistlicher, der Privatsekretär im Auswärtigen Amt Bayle und Bennett, ein Mitglied der Arbeiterpartei des Parlaments, gruppiert. Zu ihnen gesellt sich Tressady, dem Marcella im Anschluß an einen wenige Tage zurückliegenden Unglücksfall, dessen gemeinsame Zeugen sie waren, von ihren traurigen Erfahrungen in den Arbeitervierteln, von *„Heimarbeit"* und *„systematischer Ausbeutung"* berichtet. Obwohl Tressady ohne Zweifel von dem Eindruck, den Marcellas ganze Persönlichkeit auf ihn macht, gefangen ist, kann er sich doch des unangenehmen Gefühls nicht erwehren, daß sie mit dem ersten Augenblick „fachsimpelt" und er verwünscht im stillen das „altruistische Geschwätz". Lady Leven kommt ihm unbewußt zu Hilfe, indem sie Mr. Watton auffordert, Marcella zur Strafe für ihre Unterhaltung den Tee wegzunehmen. Doch diese sucht ihre Rechte zu verteidigen,

---

[27]) „Sir George Tressady" Seite 102.

indem sie ihre Hände schützend um die Tasse legt und erklärt, daß man wenigstens zwanzig Minuten lang über die Oper gesprochen habe. So ist die Unterhaltung auch bald wieder in den gewohnten Bahnen. Lady Leven erzählt in humorvoller Weise von ihren Erlebnissen während ihrer sozialen Versuchstätigkeit. In dem engeren Zirkel von Marcella, Watton, Bennett und Tressady wird auch letzterer in die soziale Unterhaltung hineingezogen.

Das meiste Interesse haben für uns ohne Zweifel die Bilder aus dem sozial-politischen Leben. Die Verwendung des Dialekts an einzelnen Stellen trägt auch hier zu einer Erhöhung des realistischen Eindrucks bei. Die Lebhaftigkeit der ganzen Darstellung läßt die Szenen in greifbarer Wirklichkeit vor unserem geistigen Auge entstehen[28]). Wir sehen jene sozialistische Versammlung in der Baptistenkapelle zu Mellor gleichsam vor unseren Blicken sich abspielen. Vor uns die träge, stumpfe Arbeitermasse, die Marcella nicht mit Unrecht mit einer „Reihe Holländer Käse" vergleicht, hier und da verstreut einige Knaben und Mädchen, die nur aus Spaß am Lachen und Lärmen sich eingefunden haben, und die beiden verschleierten Frauengestalten in einer Ecke — Marcella und ihre Mutter. Ja es ist, als hörten wir die einleitenden Worte des Baptistenpredigers, vernähmen seinen breiten Yorkshire Akzent und seine eigenartige Betonung, mit der er den Refrain seiner Ausführungen zu wiederholen pflegt. Dann scheint Whartons Stimme an unser Ohr zu klingen, mit frappierender Deutlichkeit, erst matt und eintönig — solange er das allgemeine sozialistische Programm bespricht — dann aber mit zündendem Feuer und fortreißender Begeisterung:

„Nun gut, meine Lieben, ich wette, ihr denkt, das ist alles ganz schön, es läßt sich nichts dagegen sagen, es mag

---

[28]) „Marcella" Seite 197 ff.

auch seine Richtigkeit damit haben, aber das alles schert uns keinen Pfifferling. Wenn das alles ist, was du uns zu sagen hattest, dann hättest du uns ruhig zu Hause lassen können. Wir haben keiner zu viel Zeit übrig, unsere müden Glieder beim Feuer zur Ruhe etwas auszustrecken oder mit Weib und Kind zu plaudern. Warum hast du uns nicht lieber in Ruhe gelassen, anstatt uns in der Kälte hier heraus zu nötigen?"

„Nun, das ist nicht alles, was ich euch zu sagen hatte, und das wißt ihr, denn ich habe schon früher vor euch gesprochen. Was ich euch erzählt habe, ist alles wahr und von Wichtigkeit, wie ihr eines Tages einsehen werdet, wenn ihr soweit seid. Aber, was können Leute in eurer Lage für eine Ahnung davon haben oder was kann das sie kümmern? Was brauchen irgendwelche von euch außer Brot? — ein klein wenig bescheidene Behaglichkeit, ein klein wenig Freiheit, Unabhängigkeit von den Tyrannen, die verächtlich auf auch herabsehen, ein klein wenig Ruhe im Alter, ein Heim, das etwas besser ist als eine Hundehütte, einen Lohn, der etwas besser ist als Hungerlohn, einen ehrlichen Anteil an dem Reichtum, den ihr jeden Tag, jede Stunde verdient, damit ihn andere Leute verschlingen und rauben."

Nur einen Augenblick unterbricht er seine Rede, um den Eindruck seiner Worte zu beobachten, dann wendet er sich mit kurzen Fragen an die Arbeitermenge zu seinen Füßen: „Wie hoch sind eure Löhne, elf Mark die Woche?"

„Nee, nich asu viel", erhält er zur Antwort, „doas kimmt[1]) ganz uff's Water[2]) oan, eb's[3]) noaß oder troige[4]) is. Ich bi' die Wuche zwee Tage furtgeschickt wur'n und letzte och zwee. Jide[5]) Wuche zwee Mark verlur'n, doas heeß'[6]) ich 'ne Schinderei." „Du hast Recht, Watkins," entgegnet ihm Wharton mit einem Kopfnicken.

---

[1]) kommt; [2]) Wetter; [3]) ob es; [4]) trocken; [5]) Jede; [6]) heiße, nenne.

„Elf Mark also, nie mehr, wenn es nicht weniger sind, und verteufelt oft sind es weniger; und Erntegeld — ach, die Leute, die so liebenswürdig sind und hierher kommen, um euch aufzufordern, für sie konservativ zu stimmen, die wissen daraus eine große Summe zu machen — und ein paar Brinkel und Brocken hier und da, verteufelt wenige von der Sorte. So steht's also mit euren Löhnen, nicht wahr? Sechshundert Mark jährlich, so ungefähr, um Weib und Kind davon zu unterhalten, und das für zehn Stunden tägliche Arbeit, die Essenszeiten gar nicht eingerechnet; so ist's, denke ich. Ja, ihr habts wirklich gut, nicht wahr?"

Ein bitteres Lachen geht durch die Reihen, dann wird ihm ungeteilter Beifall gespendet.

Wharton wendet sich nunmehr gegen die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande. Sei auch manches geschehen, die elenden Zustände zu bessern, so sei jedenfalls nicht genug geschehen. Er selbst habe bei gründlicher Nachforschung auch auf den besten Gütern „Höhlen" entdeckt, die nicht zur Unterbringung von Schweinen geeignet wären, wo der Mensch gezwungen sei, das Leben eines Tieres zu führen.

Da erhebt sich ein alter sechzigjähriger Arbeiter aus der Versammlung und schildert die Beschaffenheit seiner Wohnung:

„Insere[1]) Schloafstube is su a sechs Fuß neine lang und sieben Fuß sechse breet[2]). Ma missen's Bette ricken, denn d'r Ran[3]) kimmt nei', und doas siht ir ju och, doaß do ni viel ze ricken is. Und doa danaben, do is 'ne Stube fer de Kinder, su gruß wie insre, aber kee' Fanster nich, und bluß de Tire ze ins nei'. Ei'm Summer, do sein de Kinder, — 's sein a dreie — vur'm Schloafen ei d'r Nacht vur Schweeße[4]) wie gebad't[5]). Und kee'[6]) Goarten nich und nirgends kee' Bißel woas Besseres. Und wenn ir wullt woas reperiert[7])

[1]) Unsere; [2]) breit; [3]) Regen; [4]) Schweiß; [5]) gebadet; [6]) kein; [7]) repariert.

hoa'n, do wird bluß ib'r eich geflucht. Und doas is oalles, woas de meesten vo ins[1]) vom Squire Boyce kriegen."

Wharton sucht in Rücksicht auf Marcellas Anwesenheit alle persönlichen Angriffe auszuschalten:

„Schon gut, wir wollen keine Namen haben, das hat keinen Wert für uns. Es sind nicht die Leute, gegen die ihr euch zunächst zu wenden habt — obgleich auch sie über kurz oder lang drankommen werden, wenn wir das Recht mehr auf unserer Seite haben. Es ist das System. Es ist die ganze Art, das Vermögen, das ihr und eure Kinder durch eure Arbeit erwerbt, durch harte, sklavische, ununterbrochene Arbeit, zwischen euch und denen zu teilen, die nicht arbeiten, die von eurer Arbeit leben und sich an eurer Armut mästen. Was wir brauchen, ist eine anständige Teilung. Es sollte Reichtum genug da sein, und es ist Reichtum genug da für alle, in diesem gesegneten Lande. Die Erde gibt ihn, die Sonne gibt ihn. Arbeit ringt ihn der Erde ab und häuft ihn auf. Warum soll eine Klasse drei Viertel davon nehmen und euch und euren Kollegen in den Städten das elende Bißchen lassen, das alles ist, was ihr habt, euch davon zu nähren und zu hungern? Warum? Ja, warum? Ich sage: Warum? Weil ihr eine Sorte träger, mißgünstiger, armseliger Feiglinge seid, unfähig, euch zusammenzureißen, einander zu trauen, wöchentlich das Geld für ein Glas Bier für eure Kinder, für eure Freiheitsrechte, für eure Klasse zu opfern. Das ist der Grund dafür und ich sage es euch gerade heraus."

Die Arme über der Brust gekreuzt steht Wharton da und blickt auf die Arbeiter vor ihm, „Geringschätzung und Anklage in jeder Linie seiner jugendlichen Gestalt, und das flackernde Feuer in seinen blauen Augen".

Ein Gemurmel geht durch die Versammlung, hier und da vereinzeltes Lachen. Aufs neue springt einer der Arbeiter

---

[1]) von uns.

auf: „Nahmt's[1]) ir och mit d'r Pulezei[2]) uf und loaßt ins ei' de schinen[3]) Poarks nei', do wär'n se bale[4]) imgehau'n[5])".

Mit einer spöttischen Bemerkung fertigt ihn Wharton ab und fährt dann in seinen Ausführungen fort. Er bespricht das gewöhnliche sozialistische Programm, soweit es für das Land in Betracht kommt, und fordert die Übertragung der Macht in den Dörfern von den einzelnen auf die Menge, in der Übergangszeit immer drückendere Steuern für die Grundbesitzer zur Beschaffung von Wohnräumen, Wasser und Licht, zur Ermöglichung besserer Erziehung und von Vergnügen für den Arbeiter; schließlich Land und Kapital zur freien Verfügung des Staates, das an den Arbeiter auf Verlangen zu den günstigsten Bedingungen abgegeben werden soll, während die Beschlagnahme von Renten und Zinsen der Kapitalistenklasse ihm Steuerfreiheit ermöglicht, und das Verschwinden von Squire, Staatsgeistlichen und Plutokrat ihn als Herrn in seinem eigenen Hause beläßt, keines anderen Sklave, allen gleich. Und der erste Schritt zu diesem „neuen Jerusalem" ist: „Organisation", genügend Opferwilligkeit, um eine „Union" zu bilden und zu unterstützen und für die sozialistischen und radikalen Kandidaten zu stimmen.

„Dann aber, glaube ich, denkt ihr, ihr werdet ausgewiesen aus euren Häusern, aus der Arbeit entlassen und müßt dafür in irgend einer Weise büßen. Nun, versucht es doch einmal. Es gibt Leute, über das ganze Land verteilt, die bereit sind, euch zu helfen, wenn ihr euch nur selbst helfen wolltet. Aber ihr wollt eben nicht. Ihr mögt nicht kämpfen. Das ist das schlimmste an euch. Übel kann einem werden, wenn man hierher kommt, um vor euch zu reden. Ihr wollt nicht fünfundzwanzig Pfennige sparen, anstatt sie zu vertrinken, ihr nicht, ihr wollt auch keiner

---

[1]) Nehmt; [2]) Polizei; [3]) schönen; [4]) bald; [5]) umgehauen.

„*Union*“ beitreten und so den ersten Schritt tun, eure Mägen zu füllen und den Kopf hochtragen zu können, wie freie Männer. Was hat euer Murren für einen Zweck? Ich glaube, ihr fahrt in der alten Weise fort, zu murren, zu hungern und euch zu ducken und großzusprechen von den Dingen, die ihr tun könntet, wenn ihr wolltet. In der Tat aber macht ihr die ganze Zeit nicht eine ehrliche Anstrengung, nicht eine, euch zu bessern und das Joch von eurem Nacken abzuschütteln. Bei Gott! ich kann euch sagen, es ist ein verdammtes Geschäft, vor solchen Leuten zu sprechen, wie ihr seid.“

Mit der rücksichtslosen, brutalen Offenheit und der packenden Form seiner Worte schlägt er alle Anwesenden in seinen Bann. Erst jetzt befindet er sich so recht in seinem Elemente. Seine Müdigkeit ist verflogen. Die Hände in die Taschen versenkt, den Kopf mit dem lockigen Haar und dem etwas blassen Gesicht gegen die weiße Wand der Kapelle gelehnt, steht er da und schleudert seine Anklage gegen die Leute zu seinen Füßen, malt ihnen die bittere Wahrheit ihres traurigen Daseins in den düstersten Farben aus. Dann lenkt er plötzlich ein. Seine Ausführungen klingen wieder von Sympathie, Ermutigung und Hoffnung, von einer neuen Zeit und von „sozialem Frieden“. Seine letzten Worte aber sind den Richtlinien bei der bevorstehenden Wahl und der Aufforderung, für den liberalen Kandidaten einzutreten, gewidmet.

In das Leben und Treiben des Londoner Ostends führt uns eine zweite Szene[29]), die uns gleichfalls mit dem sozialen Kampf des Arbeiters bekannt macht. Wir werden nach *Mile End Road,* in das Zentrum des Arbeiterviertels der Millionenstadt versetzt. Ein Schulraum bildet den eigentlichen Schauplatz des Meetings. In der schmalen Gasse vor dem Versammlungs-

---

[29]) „Sir George Tressady“ Seite 306.

lokal sehen wir schon die Ostlondoner Arbeitertypen, „Presser", Maschinisten, Fabrikarbeiterinnen aller Art, Konfektionsschneider — darunter eine Menge Juden, in dichten Scharen versammelt. Der Innenraum bietet das bekannte Bild. In einer Schulklasse drängt sich eine hundertköpfige Menge von Männern und Frauen der arbeitenden Klassen. Eine dunstige Atmosphäre, die dem Eintretenden nur allmählich gestattet, sich über die augenblicklichen Vorgänge zu orientieren, erfüllt den Raum. Am Rednerpulte steht Nasebys elegante, aristokratische Erscheinung. Hinter ihm auf einer etwas erhöhten Plattform haben Lady Maxwell und Madeleine Penley, außerdem eine ältere Dame, die Sekretärin eines Arbeiterinnenverbandes, Platz genommen. In längeren Ausführungen spricht jener für die Annahme der gegen die „Heimarbeit" gerichteten Maxwell'schen Bill und verflicht darein seine eigenen Ideen über die Werkstättenfrage und über die allgemeinen Aussichten der Arbeit hier im Ostend, erweist sich aber im Grunde genommen nicht als hervorragender Anwalt der von ihm vertretenen Sache. Die Gewerkschaftler, die sich um den Redner drängen, richten hier und da Fragen an ihn, bringen Resolutionen ein und unterstützen solche und beteiligen sich mit regem Eifer an der anschließenden Debatte.

Darauf spricht ein Arbeiter mit auffallender Gewandtheit. Dann tritt eine kurze Pause ein. Alles steht voller Erwartung da. Langsam schreitet jetzt ein alter Mann, ein Jude mit langem grauen Barte auf die Plattform vor. Seine tiefliegenden Augen sind schwarz und werden von weißen Brauen beschattet. Er ist ärmlich, aber sauber gekleidet. Seine Sprache hat einen leichten deutschen Akzent. Seine Worte klingen traurig und werden so leise gesprochen, daß die Versammlung ihn durch Zwischenrufe auffordert, entweder lauter zu sprechen oder sich hinzusetzen. Zaghaft wendet sich der Redende bei der ersten Unterbrechung nach dem

Vorstandssitz. Eine ältere Dame mit grauem Haar kommt ihm zu Hilfe und richtet wenige Worte an die Versammlung:

„Meine Lieben, ihr werdet den Mann sprechen lassen und nicht unfreundlich gegen ihn sein. Er hat euch eine traurige Geschichte zu erzählen und wird euch nicht lange damit aufhalten. Ihr werdet ihm Gelegenheit dazu geben, und einige von euch sollen die gleiche Vergünstigung haben."

Ihr Appell an das Gerechtigkeitsgefühl der Arbeiter genügt, und der Alte, der von einem der Schneiderverbände beauftragt worden ist, die entsetzlich lange Arbeitszeit in einigen der Werkstätten in Whitechapel[30]) und Spitalfields öffentlich festzustellen, beginnt mit seiner rauhen Stimme seine Rede:

„Und jetzt, wenn es euch paßt, will ich euch erzählen, wie es mit Isaak kam, meinem Bruder Isaak. Es war Mr. Jacobs — er sieht sich um und deutet auf den Gewerkschaftssekretär, der soeben vor ihm gesprochen hat, — Mr. Jacobs war es, der mich auf den Gedanken brachte, hierher zu kommen und euch von Isaak zu erzählen. Denn die Art und Weise, wie Jsaak starb war folgende.

Er und ich sind in Spitalfields geboren. Er war keiner von euren Anfängern, sondern ein regelmäßiger, guter Arbeiter, so ein erstklassiger Rockschneider für die Konfektion, dasselbe wie ich. Aber er erwischte einen harten Geschäftsinhaber. Und vorletzte Wintersaison, da gab's plötzlich viel zu tun. Und Isaak mußte alle sechs Tage in der Woche arbeiten. Vierzehn Stunden mußte er den Tag sitzen, und mehr als das, er mußte noch Überstunden machen, das Zugeschnittene zu heften, das eine Mal zwei Stunden, das andere Mal vielleicht eine oder so. Jedenfalls brachten sie's bis zu einem halben Tage, acht Stunden und mehr in der Woche, ihr wißt wie sie das rechnen."

---

[30]) Bekannte Londoner Arbeiterviertel im Ostend.

Er hält inne und grinst leise.

Die Gewerkschaftler um die Plattform schreien und grunzen als Antwort darauf, während die Arbeitgeber an der Tür schweigend dastehen.

„Und so am Mittwoch in der dritten Woche," fährt er fort, „da geht er zum Inhaber und sagt — Isaak war älter als ich und seine Brust, die mußte schon anfangen, ihn zu plagen — da sagt er: „Ich bin kaput, ich muß nach Hause gehen. Ihr werd't schon einen anderen Mann bekommen, der heute Nacht meine Heftarbeit macht, o ja."

„Wenn ihr nicht eure Überstunden macht, wenn ihr zu groß und erhaben dazu seid," sagt er, „nu, 's gibt 'ne Menge, die's tun, da braucht ihr auch morgen nicht erst zu kommen."

Und Isaak hatte Judith, sein Weib, zu Hause und vier kleine Kinder. Er war ruhig und hat natürlich seine Arbeit gemacht. Und nächsten Abend, da konnte er gar nicht ordentlich sehen, den ganzen Tag über war er furchtbar krank gewesen, und er sagt wieder zum Geschäftsinhaber, er sagt, er muß nach Hause gehen. Und der sagt ihm dasselbe, und Isaak bleibt. Und Freitag nachmittag kommt er nach Hause. In der Werkstatt war's glühend heiß gewesen, und draußen da pfiff ein durchdringender Wind. Und Judith, sein Weib, sagt zu ihm: „Isaak, du siehst ganz erfroren aus," und sie macht ihm einen Platz am Feuer zurecht. Und er saß am Feuer und er sprach kein Wort. Und dann fielen seine Hände plötzlich runter, so wie bei mir."

Der alte Mann läßt seine Hände schlaff herunterfallen mit einer einfachen, aber wirkungsvollen Bewegung. Mäuschenstill wird es in dem dichtgefüllten Raume.

„Und seine Frau lief zu ihm hin und er fällt vornüber in ihre Arme und er sagt zu ihr: „Leg' mich hin, Judith, und sieh' zu, daß die Kleinen mich nicht wecken, um keinen Preis. Und wenn die Posaune des Allerhöchsten ertönte,

sagt er — und Isaak war ein gottesfürchtiger Mann und achtsam in seiner Rede — ich muß jetzt schlafen. Und sie legte ihn hin, und sie wachte mit den Kindern. Und um Mitternacht, da drehte sich Isaak um. Und er machte nur einmal seine Augen auf und stöhnte. Und er sprach kein Wort mehr — ehe der Morgen graute, war er gestorben. Und der Geschäftsinhaber gab Judith fünf Mark für den Sarg und die Leute aus dem Geschäft brachten das Übrige auf."

Der Alte schweigt. Einen Augenblick steht er sinnend da. Sein Antlitz und sein zerzauster Bart heben sich seltsam von dem Hintergrunde ab. Seine Augen zwinkern schmerzend unter dem Scheine des Gaslichts.

„Nun, wir haben mancherlei versucht," sagt er schließlich, „wir haben's mit Streiks und Gewerkschaften probiert, und es hat uns nichts geholfen. Einer tritt immer den anderen nieder, und wenn ihr's nicht macht, dann macht's eben irgend ein anderer. Das Gesetz muß die Angelegenheit regeln, das könnt ihr euch merken, sonst werdet ihr nichts erreichen. Warum? — seine heisere Stimme zittert — warum? O, sie nutzen uns grausam aus in dem Geschäft, für das ich arbeite. Zehn oder zwölf Jahre und der Mann ist vollständig kaput. Das machen die Bügeleisen und die Hitze und das ewige Sitzen, ihr wißt, was das heißt. Ich hab's fünfzehn Jahre ausgehalten, aber jetzt bin ich nahe am Zusammenbrechen. Wenn mich mein Geschäftsinhaber entläßt, dann bleibt mir nur noch als einzige Hilfe die jüdische Armenbehörde übrig. Trotz alledem habe ich mich entschlossen, hierher zu kommen und euch zu sagen, wie sie's mit Isaak gemacht haben."

Er hält plötzlich inne und steht einen Augenblick ganz still der Versammlung gegenüber, gleich als wolle er sie um ihre Unterstützung anflehen. Vor körperlicher Erschöpfung findet er keine Worte mehr und er verläßt mit einer linkischen Verbeugung die Plattform.

Die große Masse der Versammelten klatscht begeistert Beifall, während im Hintergrunde einige „Unternehmer“ höhnisch lächeln und in jüdischem Jargon sarkastische Bemerkungen zu ihren Nachbarn machen.

Inzwischen hat eine Arbeiterfrau die Plattform betreten. Ihre Ausführungen gelten einem Verbesserungsantrag, der sich gegen eine Werkstättenbestimmung richtet, welche soeben von einer der Anhängerinnen Fontenoys, einer Sekretärin der „Freiarbeiterliga“, vorgeschlagen worden ist.

Die Unruhe, welche am Schluß der Rede um sich greift, legt sich, als sich jetzt durch das Gewühl eine Frau Bahn bricht, die von den Umstehenden unter Lachen und Puffen vorwärtsgedrängt wird. Schließlich erscheint sie auf dem erhöhten Absatz, eine schmale, dürre Person, einen abgetragenen Hut auf dem Kopfe und einen wollenen Seelenwärmer trotz der Julihitze über ihren Werktagskleidern. Die Arme über der Brust verschränkt steht sie da und läßt mit einem Lächeln ihre seltsamen, farblosen Augen hierhin und dorthin wandern. Mit ihrer dürren Gestalt und ihrem unheimlichen Grinsen erscheint sie wie eine Figur aus dem „Totentanz“. Ganz staunenswert aber ist ihre Selbstbeherrschung.

„ihr wollt mich wohl auslachen,“ sagt sie im vertraulichen Tone zu einer Gruppe von Frauen, aus der sie eben hervorgetreten ist, „ihr könnt ruhig machen, daß ihr wegkommt. Ich hab' der Dame gesagt, ich wer' sprechen und ich will auch. Sie kommen zu mir und sie sagen: „Mrs. Dickson, ihr dürft nich' mehr länger zu Hause arbeiten, ihr werd't eingesperrt, wenn ihr's macht, sagen sie. Ihr müßt jetzt auswärts auf Arbeit gehen, wie die Fabrikarbeiterinnen, sagen sie; und was noch schlimmer is, wenn sie Mr. Butterford erwischen, — das is mein Hauswirt — ihr kennt'n wohl nicht. — — — —

Sie blickt mit einem seltsamen Grinsen auf die Ver-

sammlung, die Augen zugekniffen und die Brauen hochgezogen, so daß die Menge beim bloßen Anblick der Sprecherin schon vor Lachen brüllt. Die elegante Sekretärin macht eine Bewegung des Unwillens.

„Wenn sie Mr. Butterford erwischen, dann muß er Strafe dafür zahlen, daß er so etwas wie Hosennähen in seinem Hause zuläßt. Nun frag' ich die Dame: „Was soll dann aus mir und den Kleinen werden? Und sie sagt, sie weiß nicht. Aber ihr müßt Dienstag abends kommen und reden, sagt sie — in der Schule am Manx Road — wenn ihr's verhindern wollt, daß sie ein Gesetz draus machen. Und das tu ich jetzt — nich' wahr?

Erneutes Lachen und Zurufe erschallen aus dem Raum. Befriedigt fährt die Rednerin fort.

„Und ihr wißt, wenn ich die Hosen nicht zu Hause machen kann, auswärts kann ich sie nicht machen. Denn soviel weiß ich auch, daß es keine Fabriken hat, wo man Kinder um sich rumtollen lassen kann. Und Jimmy ist ein Taugenichts, wie nach meiner Erfahrung die Jungens meistens sind. Letzte Woche da steckt er doch der Kleinen einen Fünfpfennig und zwei von meinen ganz großen Knöpfen in den Mund, und ich hatte grade noch Zeit, sie ihr wieder rauszuklopfen. Ein Mord würde passieren, wenn ich sie alleine lassen müßte. Und ich kann doch niemanden zur Aufsicht für sie halten. Ich kann nicht viel verdienen, das wißt ihr, ob zu Hause oder in der Fabrik. Ich bin auch nicht mehr, was ich früher war."

Sie unterbricht ihre Rede und deutet auf ihre Brust.

„Ich hab' im Krankenhause gelegen und schrecklich haben sie an mir herumgeschnitten. So schnell wie sie in den Fabriken arbeiten, kann ich nicht. Sie würden mich verflischt schnell entlassen, wenn ich's versuchen möchte. Nee, s' is das Sitzen, das macht's, das ewige Sitzen. Ich

bin schon um sieben an der Arbeit, und mein Mann — dort könnt ihr'n sehen — der wird's euch sagen."

Sie deutet auf einen ungeschlachten Kerl, der unter einer Gruppe von Burschen an der Tür steht und das seltsame Schauspiel, seine Frau in öffentlicher Versammlung reden zu hören, abwechselnd mit Grinsen und dem Ausdrucke des Mißbehagens begleitet. Zuzeiten, insbesondere, wenn sich die allgemeine Aufmerksamkeit durch die Bemerkungen seiner Frau auf seine Person zu lenken scheint, verschwindet er ganz in der Menge.

Inzwischen steht Mrs. Dickson da und grinst über das ganze Gesicht. Eigenartig ist der Eindruck, den ihre Heiterkeit macht. Es ist immer, als ob die hohlwangige Not und das mühsame Lachen um den Besitz dieses zuckenden Antlitzes streiten.

„Ja, der hätt's euch sagen können, wenn er gewollt hätte," erklärt sie nickend, „denn der weiß es." Seit zwölf einem halben Jahre is er arbeitslos und ich wette in jedem Falle, daß er seit drei Jahren überhaupt keinen Handgriff mehr getan hat, aber ich mach' ihm keinen Vorwurf. Einmal ist gar keine Arbeit zu kriegen und dann dauerts gar nicht lange, da entbehrt man die Arbeit eben nicht mehr. Und außerdem bin ich dran gewöhnt. Als Janey, nein, es war Sue, sieben Monate alt war, da kommt er eines Nachts aus der Kneipe, und nachdem er das meiste Zeug kaput gehauen hatte, da sagte er: „Scher' dich raus, los!" Ich ging auch raus, und Sue und ich haben bis früh auf der Treppe gesessen. Und als es Tag wurde, da macht Tom die Türe auf und er sagt: „Was willst du denn hier, Mutter? Warum hast du denn nicht mein Frühstück gemacht? Und ich bin reingegangen und hab's zurechtgemacht. Aber, lieber Gott, heutzutage, da paßt's den Frauen freilich nicht mehr".

Von neuem erschallt lautes Gelächter aus der Versammlung. Mrs. Dickson grinst weiter.

„Und so heißt's eben immerfort sitzen, wie ich schon vorher sagte, sitzen bis ihr nicht mehr könnt. Wenn ich um sieben anfange, da bring' ich Mr. Dickson so weit, daß er das Teegeschirr und das Brot zurechtsetzt, so daß ich bloß aufzustehen brauche, um den Kessel zu holen; und die Kinder kriegen dasselbe wie ich, Tee und Brot, und Sonntags einen Räucherhering. Und Mr. Dickson, der ißt auswärts. Ich geb'm, was er braucht, und da is er ruhig. Bloß die Kinder vertragen sich manchmal nicht, und sie sind mir dann schrecklich im Wege. Aber dann, wenn ich sitzen kann, sitzen, bis ich's auf der Stepney-Kirche zwölfe schlagen höre, da kann ich meine zehn Mark die Woche verdienen und mein Häufel davon ernähren. Was hat nun irgend eine Dame oder ein Herr nötig, hier herauszukommen und sich einzumischen. Ja, das is die ganze Geschichte.

Kaput? Nu, ich kann sagen, ich bin kaput. Gott, zu denen im Krankenhause hab' ich gesagt, es kommt mir so komisch vor, hier so im Bette zu liegen. Wenn Tom hier wäre, der möchte. . . ."

Sie schneidet eine komische Grimasse, aber ihre Zuhörerschaft lacht nicht mehr. Man starrt still auf die hagere Gestalt. Der Ernst der Versammlung verdirbt auch ihr die gute Laune. Mit einer heftigen Gebärde zieht sie die Schürze empor an's Gesicht, um sie jedoch bald wieder fallen zu lassen:

„Ich glaub' schon, wir wer'n vielleicht später im Himmelreiche im Bette liegen können," sagt sie trotzig und doch traurig. „Aber erst müssen wir dahin kommen. Und ich will keine gemeinsamen Arbeitsräume haben, ich dank' euch schön."

Eine kurze Zeit noch fährt sie zerstreut in ihrer Erzählung fort, ohne eigentliches Ziel. Auf einen Wink der Sekretärin verschwindet sie mit einem Knicks vor der Versammlung.

Seltsam genug ist der Kontrast, der jetzt die Blicke

aller nach der Empore lenkt. Marcellas feine, schlanke Gestalt erscheint am Rednerpulte. Langsam tritt sie vor und läßt ihre Blicke von einem Ende des Raumes zum andern schweifen, als ob sie im Zweifel wäre, wo sie ihre Freunde suchen soll. Sie ist ganz in Schwarz gekleidet, das mit dem blendenden Weiß ihres feinen Gesichtes und ihrer Hände scharf kontrastiert. Alles lauscht in atemloser Spannung. Aber Marcellas Rede enttäuscht. Selbst ihre Anhänger, wie Tressady und Watton, macht ihre abgerissene, zaghafte Redeweise, ihre offensichtliche Verlegenheit nervös. Die eingehende Begründung und Verteidigung der in Frage stehenden Bill hat für den Anfang immerhin einige Aufmerksamkeit hervorgerufen. Nach zehn Minuten ist diese vorüber. Man hört ihr eigentlich nur noch zu, weil sie eine vornehme Dame und schön ist. Ihre Rede aber läßt den Arbeiter kalt. All' die Maxwell'schen Ideen kommen hier zum Vorschein, das Wissenschaftliche und Abstrakte tritt in ihren Ausführungen viel zu sehr hervor. Die große Masse wird unruhig, und die Burschen fangen schon an, sich mit den Mädchen zu necken.

Da, schon am Schluß, gewinnen ihre Ausführungen plötzlich an Wärme. Dieser Tonfall, dieses Zittern tiefen Mitgefühls in ihren Worten, diese Wahrheit in ihrem Ausdruck reißt auch die träge, stumpfe Masse mit unwiderstehlicher Gewalt fort. Schlicht und einfach ist ihre Rede jetzt. Fast weich klingen ihre Worte, wenn all' die Erfahrungen, all' die persönlichen Erinnerungen sie durchziehen, wenn jenes oft geschaute Elend und Weh, jene düstere, unabwendbar scheinende „menschliche Tragödie" ihren Ausdruck findet. Ihre letzten Worte verhallen in dem Tumult, der das Ende des Meetings begleitet.

Am Schlusse unserer literarischen Betrachtungen erübrigt noch die Beantwortung der Frage, inwiefern das soziale Moment für die Gesamttendenz in Betracht kommt. Für diese Untersuchung ist es notwendig, die beiden Romane getrennt ins Auge zu fassen. Der Roman *„Marcella"* ist ohne Zweifel als solcher in den Dienst der modernen, zeitbewegenden Fragen gestellt worden. Mit dem sozialen Motiv ist in der Hauptsache das Motiv der ganzen Handlung erschöpft. Was im übrigen mitspielt, ist mehr Nebenhandlung. Zu welchem sozialen Glaubensbekenntnis die Verfasserin hinneigt, das ist bereits oben gesagt: es ist die Vereinigung sozialer Bestrebungen verschiedener Art, die Verbindung der Extreme zu positiv schaffender Arbeit.

Anders liegt es in *„Sir George Tressady"*. Hier ist das soziale Moment — sozial immer im engeren Sinne gefaßt — nur Unterton, denn die Handlung beruht auf einem anderen Gedanken, den näher auszuführen hier nicht der Ort ist. Die sozialen Fragen berühren den Helden nicht innerlich in entscheidender Weise, aber rein äußerlich sieht er sich veranlaßt, sich damit zu beschäftigen. Und dennoch ist diese Verbindung nicht so lose, daß man das soziale Moment überhaupt missen könnte. Es ist sogar so weitgehend verwertet, daß wir auch aus diesem Roman für sich die soziale Tendenz herauslesen können, die Frau Ward zum Ausdruck bringen will: „Sozialen Frieden und Versöhnung".

Das Interesse, das die beiden Romane allgemein hervorrufen, ist sicherlich in erster Linie der schriftstellerischen Kunst der Verfasserin zuzuschreiben. An zweiter Stelle aber wird der Erfolg der vorliegenden Werke durch den Umstand begünstigt, daß Frau Ward es verstanden hat

die sozialpolitischen Bestrebungen aus dem Anfang der neunziger Jahre in die Handlung zu verflechten und uns — freilich stets unter Vorbehalt poetischer Lizenz, aber mit nicht zu verkennender Deutlichkeit — eine Fülle sozialer Zeitprobleme, sozialer Ideen zu bieten. So ist denn auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte manches Beachtenswerte in den Romanen zu finden, und wir können selbst bei einer kurzen Betrachtung der hier erörterten Probleme einen ziemlich vollständigen Überblick über die zeitbewegenden Fragen auf sozialem Gebiete gewinnen.

Den letzten Abschnitt[1]) des Viktorianischen Zeitalters hat man von sozialen Gesichtspunkten aus dahin charakterisiert, daß das parlamentarische, wie eigentlich das ganze öffentliche Leben dem stetigen Streben gewidmet ist, die Bedingungen, unter denen die arbeitenden Klassen den Kampf ums Dasein führen, zu erleichtern und zu bessern. Diese Zeittendenz tritt wieder in drei Hauptmomenten besonders hervor, im Zusammenschluß des Arbeiters zum Zweck der Eigenhilfe, in dem Eingreifen der öffentlichen Gewalt zugunsten des Schwachen und in der regen Anteilnahme der oberen Stände an der sozialen Bewegung.

In wie weitgehendem Maße und in wie feinsinniger Weise gerade die letzte dieser modernen sozialen Ideen in den Romanen ihren Ausdruck gefunden hat, braucht kaum noch erwähnt zu werden.

Jener Gedanke, der für die Schöpfung und die Gestaltung der beiden Werke so wertvoll geworden ist, hat die Verfasserin auch bei ihren Skizzen aus dem Leben der „oberen Zehntausend“ geleitet, und die Wandlung in den Anschauungen dieser Kreise tritt in dem Interesse, das man der Erörterung sozialer Fragen entgegenbringt, deutlich genug

---

[1]) Vgl. Anm. 23 Seite 9 der Einleitung.

hervor. Sei es auf dem stillen, englischen Landedelsitz, beim Frühstück in Maxwell Court, oder beim Tee im altertümlichen Wohnzimmer des Herrenhauses zu Mellor, sei es im Getriebe der Hauptstadt, auf der Galerie des Parlaments, überall schauen wir das Bild dieser modernen Zeitströmung. Diesmal aber ist es weniger das einzigartige Kolorit, das uns entzückt. Wir wenden unser Augenmerk vielmehr der interessanten Unterhaltung und dem bisweilen zu scharfen Gegensätzen sich entwickelnden Dialoge zu, der eine Fülle sozialer Probleme erörtert.

Wie interessant ist die Aussprache zwischen dem alten, erfahrenen Lord Maxwell und der jugendlichen Marcella. Wie fein treten die sozialistischen Anschauungen der letzteren hervor, wenn sie Lord Maxwell entgegnet[2]): „Ich glaube, daß die Dinge, wie sie sind, ganz unerträglich sind. Die Armen Londons waren schlecht genug daran, doch die Armen auf dem Lande scheinen in noch schlimmerer Lage zu sein. Wie kann irgend jemand glauben, daß solche Leibeigenschaft und Armut, solche Verstümmelung an Geist und Körper für immer fortbestehen soll!“ Ganz offen ergreift sie die Partei der Armen und schleudert ihre Anklage gegen die Ungerechtigkeit der sozialen Zustände[2]): „Wenn ich von unserem Hause nach dem Dorfe gehe und die Plätze sehe, wo die Leute leben, wenn man behaglich im Wagen sitzt und an einer Frau vorüberfährt, die zerrissen, beschmutzt und müde im Regen von der Arbeit heimkehrt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie keine Rechte haben, wenn sie alt werden sollten, keine andere Aussicht als die Wohltätigkeit, für die wir, die alles haben, erwarten, daß sie uns dankbar sind, und wenn ich weiß, daß ein jeder von ihnen in einem Jahre mehr nützliche Arbeit geleistet hat, als ich in meinem ganzen Leben je leisten werde, dann habe ich

[2]) „Marcella“ Seite 107 u. 108.

das Gefühl, daß der ganze Zustand in irgend einer Beziehung falsch und verkehrt und schlimm ist.“ Diese freie Meinungsäußerung Marcellas reizt Lord Maxwell unwillkürlich, die Unterhaltung fortzusetzen. Man tauscht seine gegenseitigen Ansichten aus über mancherlei volkswirtschaftliche Fragen auf dem Lande, über das Arbeitergesetz, das Niederlassungsgesetz und das neue Armengesetz. Insbesondere aber weist Marcella auf das Wohnungselend, die Hungerlöhne, die Arbeitslosigkeit und das Fehlen einer Altersfürsorge für den englischen Arbeiter hin und verurteilt schließlich die nach ihrer Ansicht lächerlichen Jagdgesetze, die schuld an dem unglückseligen Wildern der Leute wären.

Dieses letztere Thema bildet auch den Gegenstand der Unterhaltung bei einer Teegesellschaft, die sich aus Marcella, ihrem Verlobten und einigen verwandten und befreundeten Herren zusammensetzt, und wobei das Für und Wider der bestehenden Verhältnisse in lebhafter Diskussion erörtert wird. Marcella sieht in dem Jagdprivileg der reichen Großgrundbesitzer einen Übelstand, der in erster Linie beseitigt werden müsse. Sie erklärt den anwesenden Herren ganz offen[3]): „Sie können sagen, was Sie wollen, und Sie werden mich doch nicht überzeugen, daß das Jagdprivileg das Leben auf dem Lande nicht viel schwieriger, die Kluft zwischen den Klassen nicht viel weiter und fühlbarer macht, als nötig wäre. Ich komme frisch in das Landleben hinein, und das erste Ding, das mir auffällt, ist, daß die ganze Rechtspraxis und Ordnung für nichts anderes vorhanden zu sein scheint, als Ihre Fasanen zu schützen. Und wenn Sie ihrer Sportleidenschaft folgen, dann sind Sie vornehme Herren und jedermann bewundert Sie und wenn ein Schuhmachers Sohn in Mellor seinem Hange folgt, dann ist er ein Schurke und ein Dieb“.

---

[3]) „Marcella“ Seite 153.

Von anderer Seite versucht man das Jagdrecht als altes, mit dem Grundbesitz verknüpftes Recht zu verteidigen. Doch Marcella lehnt auch die Berechtigung der bestehenden Eigentumsverhältnisse ab. Frank Leven entgegnet ihr, daß die Abschaffung des Jagdprivilegs niemals populär werden würde und sucht Hallin zu einer Unterstützung seiner Ansicht zu veranlassen. Dadurch wird letzterer gezwungen, zu der viel umstrittenen Frage Stellung zu nehmen und betont, daß trotz der neuerlassenen Bestimmungen des „Ground Game Act" noch manches zu bessern sei. Marcella greift sodann auf die Beschwerde eines Pächters gestützt, die bestehenden Jagdgesetze in Rücksicht auf den Schaden an, den sie für die Landwirtschaft bedeuten und verurteilt sie als eine Tyrannei der Reichen. Raeburn erklärt demgegenüber, er könne kein Heil darin erblicken, daß das Jagdvorrecht über Nacht abgeschafft werde, und glaube, daß eine solche Maßnahme ebenso von Nachteil sei, wie jede andere plötzliche Reform überhaupt. Doch Marcella meint, daß gerade die Jagdgesetze als besonders drückend abgeschafft werden müßten und damit eine Reform auf dem Lande zu beginnen sei. Raeburn gibt zu, daß das Jagdprivileg sich auch ihm nicht gerade als eine besonders sympathische Form von Privateigentum darstelle, betont aber, daß es mit der ganzen Besitzfrage eng verknüpft sei, und man nicht wisse, wohin eine Durchbrechung des Prinzips führen könne. Nun mischt sich auch Hallin wieder in die Unterhaltung und legt dar, wie er schon oft gerade über dieses Problem nachgedacht habe und zu dem Ergebnis gekommen sei, daß das Jagdprivileg Anlaß zu manchen Verbrechen gebe. Er klagt die besitzenden Klassen an, daß sie durch den Wert, den sie auf dieses Vorrecht legten, die Kluft erweiterten, die sich bei den patriarchalischen Verhältnissen auf dem Lande weit eher überbrücken ließe, als in der Goßindustrie. Besonders fesselnd wird die Diskussion, als man die praktische Durch-

führbarkeit einer Reform auf diesem Gebiete zu erörtern beginnt. Hallin erklärt, daß er bereits früher Raeburn den Vorschlag gemacht habe, einen kleinen Landstrich für eine „Arbeiterjagd“ zur Verfügung zu stellen. Frank Leven meint, eine solche Idee grenze geradezu an Verrücktheit. Es sei ein Verbrechen, das Laster des Sports auch noch in jene Kreise der Bevölkerung hineintragen zu wollen. Ebenso muß Raeburn zugeben, daß er der Verwirklichung von Hallins Idee äußerst skeptisch gegenüberstehe, und führt die ganz besonders treffende Bemerkung eines Landgeistlichen an, der erklärte[4]): „Am ersten Tage schießen sie jedes Tier, was vorhanden ist, am zweiten Tage einander tot“. Doch Hallin bleibt dabei, daß mit einer gewissen praktischen Erfindungsgabe sich auch diese Schwierigkeiten lösen ließen, und Wharton unterstützt ihn darin, indem er darlegt, daß er auf seinem eigenen Gute bereits einen Versuch damit gemacht habe, den er keineswegs verfehlt nennen könne. Im Verein mit den Pächtern und Arbeitern habe er den Plan ausgedacht. Jeder müsse sich einer bestimmten Reihenfolge fügen. Nicht jeder habe jedes Jahr, aber er habe in der Tat Gelegenheit zu jagen.

Einzelne ganz interessante soziale Gedanken bietet auch ein Gespräch, das sich zwischen Marcella und Wharton, den beiden „Sozialisten aus den oberen Zehntausend“, auf der Galerie des Parlaments abspielt. Im Anschluß an einen soeben eingebrachten Antrag Whartons, den Achtstunden-Arbeitstag auf alle Gewerbe auszudehnen, entspinnt sich eine Auseinandersetzung, in der das Charakteristische des radikalen und des gemäßigten Sozialismus hervortritt. Marcella zweifelt an der Realisierbarkeit der sozialen Pläne Whartons. Sie hat, vielleicht nicht in letzter Linie, durch wirklich ernste soziale Tätigkeit die Überzeugung gewonnen,

---

[4]) „Marcella,“ Seite 157.

daß so weitgehende Forderungen aussichtslos und unerreichbar sind, und daß jede Möglichkeit einer Reform lediglich in weiser Mäßigung und schrittweisem Vorgehen bedingt ist. Sie äußert auch Wharton gegenüber, sie sei sich voll und ganz bewußt, daß man von einer befriedigenden Lösung jener großzügigen Probleme noch himmelweit entfernt sei. Sie sehe vielmehr die Hauptaufgabe darin, das Volk vor dem Verhungern zu schützen, die materielle Lage des Arbeiters zu bessern, während man die großen Reformen anbahne. Diesen Anschauungen tritt Wharton als Anhänger der radikalen Richtung allerdings sofort entgegen. Er will die soziale Frage auf dem Wege einer völligen und plötzlichen Änderung der bestehenden Gesellschaftsordnung gelöst wissen. Kein Kompromiß, kein allmähliches Fortschreiten auf den gebahnten Wegen, nein, Revolution allein erscheint ihm als das gegebene Mittel, die sozialen Zukunftspläne zu verwirklichen.

Als zweiter Faktor in der Förderung sozialen Fortschritts war oben der Zusammenschluß des Arbeiters zum Zwecke der Eigenhilfe bezeichnet worden. Auch dieser Erscheinung trägt Frau Ward in ihren Romanen verschiedentlich Rechnung. Sie spricht den Koalitionsgedanken durch den Mund Marcellas an einer Stelle besonders prägnant in Beziehung auf die gegebenen Verhältnisse aus[5]): „Aber in Zukunft dürfen wir sicherlich hoffen, daß sie sich zusammenschließen werden, um stärker zu sein — stark genug, sich einen anständigen Lohn zu erzwingen.“ Die Verwirklichung dieser Idee in den Kreisen des industriellen Arbeiters zeigt sie uns in der Schilderung des ersten großen Arbeiterkongresses zu Birmingham.

Der bleibende Erfolg dieser Einigungsbestrebungen aber besteht ohne Zweifel in der Gründung der *trades-unions*. Aus dem Herzen der Verfasserin gesprochen erscheinen

---

5) „Marcella“, Seite 553.

jene schlichten Worte, die sie Naseby bei einer Bemerkung über den Verlauf seiner gemeinsam mit den Maxwells unternommenen Agitationsreise in den Mund legt[6]): „Diese Gewerkvereinsversammlungen in Lancashire und Yorkshire waren so herrlich, daß jedermann in die beste Stimmung versetzt werden mußte.“ Mit einer gewissen Vorliebe und Ausführlichkeit und in enger Anlehnung an die wirklichen Verhältnisse schildert sie uns den ganzen Werdegang einer „Midland trades-union.“ Es handelt sich um einen Zweig der Metallindustrie, der eben im Übergang von der Heimarbeit zur Fabrik, d. h. zum eigentlichen Großbetriebe begriffen ist. Die Arbeitsbedingungen sind zurzeit äußerst ungünstige, die Löhne gering und die am Orte herrschende Not groß. Trotzdem hat man die Gründung eines Gewerkvereins erreicht, der zuerst freilich nur eine geringe Anzahl von Mitgliedern zählte. Die Lage der Arbeiter gestaltet sich noch schlimmer, als die Unternehmer Änderungen in den „Lohnlisten“ treffen, die einer Lohnherabsetzung gleichkommen. Jetzt zeigt sich die Macht des kleinen Gewerkvereins, der durch die „central-union“ gestützt, nach dem mißlungenen Versuche einer Einigung mit den Unternehmern die Arbeiter auffordert, in den Ausstand zu treten.

Die Verfasserin streift also hier auch die Frage des Streiks und zeigt, wie dieses Gewaltmittel neben den auf friedliche Lösung der Streitigkeiten gerichteten Bestrebungen der „trades-unions“ dem Arbeiter als letzter Ausweg zur Verfügung stehen muß.

Aber auch die Schwierigkeiten, die sich der Ausbreitung der „trades-unions“ entgegenstellen, läßt Frau Ward in der Schilderung hervortreten. Schon Wharton wirft auf jener Versammlung in Mellor den Arbeitern ihren geringen Opfergeist und ihr Mißtrauen den Gewerkvereinen gegen-

---

6) „Sir George Tressady,“ Seite 381.

über vor. An anderer Stelle sehen wir, wie größere Arbeiterbezirke aus Mangel an Vertrauen zur Verwaltung, insbesondere der geforderten Beiträge wegen, der „trades-union" untreu werden. Bei dieser Gelegenheit macht uns Frau Ward auch flüchtig auf die Organisation der „Gewerkvereine" aufmerksam. Das Zentralkomitee sendet einen Arbeitersekretär in den gefährdeten Bezirk, der durch angestrengte Agitation der gemeinsamen Sache zurückgewonnen wird.

Von den Zielen, die sich die „Gewerkvereine" gesteckt haben, und die neuerdings mehr und mehr im Zusammenhange mit sozialistischen Forderungen stehen, ist noch ein Punkt hervorzuheben, der auch in den Romanen deutlich hervortritt, die Wahl von Arbeiterführern ins Parlament. Das Streben, Einfluß auf die soziale Gesetzgebung zu gewinnen, ist als eine nicht zu unterschätzende Errungenschaft in der Selbsthilfe der arbeitenden Klassen zu bezeichnen.

Auch jenes Dritte der oben erwähnten Momente, das Eingreifen des Staates zum Schutze der Interessen des Arbeiters, läßt die Verfasserin nicht unberücksichtigt. Sie bringt einen der umstrittensten Punkte, die Frage der gesetzlichen Regelung des Arbeitstages und die Verkürzung desselben bis auf einen „Achtstundentag" in *„Marcella"* zur Erörterung. Wharton erscheint als der Verfechter dieser Idee, indem er im Parlamente mit einem Antrage hervortritt, welcher eine obligatorische Einführung des Achtstunden-Arbeitstages und seine Ausdehnung auf alle Gewerbe bezweckt.

In einem Zwiegespräch zwischen Wharton und einem Großindustriellen, der gleichfalls Parlamentsmitglied ist, findet ein interessanter Meinungsaustausch über das vorliegende Thema statt. Mr. Bateson, der Industrielle, äußert Wharton gegenüber die Befürchtung, daß seine Resolution trotz ihrer weitgehenden Forderungen immerhin noch eine ganz be-

trächtliche Anzahl von Stimmen erhalten werde, da die Leute für derartige Anträge solange stimmten, bis die Aussicht vorhanden wäre, das zu erreichen, was sie anstrebten. Doch er könne ihm ganz offen gestehen, daß er in der Durchführung dieser Maßnahme den Ruin des Wohlstandes in England erblicke und ein Gesetz bedauern würde, welches die persönliche Freiheit derartig beschränke, daß es ihm, dem Unternehmer, in seiner eigenen Industrie verboten sei, die Leute mehr als acht Stunden am Tage arbeiten zu lassen, — sogar, wenn diese selbst es wollten. Unglaublich erscheint ihm Whartons Wunsch, auf die Übertretung des Gesetzes nicht nur Geld- sondern auch Freiheitsstrafen zu setzen. Doch dieser erklärt ihm sehr gelassen, daß gerade jene Überstunden, mit denen so häufiger Mißbrauch getrieben werde, durch eine gesetzliche Regelung beseitigt werden sollten. Nur im Falle dringenden Bedürfnisses sei eine Klausel vorgesehen, die eine Verlängerung der Arbeitszeit ganz ausnahmsweise gestatte. Da bemächtigt sich Mr. Batesons eine wohlbegreifliche Erregung, und er erklärt seinem Gegner, daß sein ganzer Gesetzesantrag eine wahnwitzige Idee sei. In seinem Gewerbe sei der Handel im Abnehmen begriffen, die Ausfuhr vermindere sich von Jahr zu Jahr, die Einfuhr aus Frankreich wachse dagegen stetig. Wolle man unter diesen Verhältnissen die einheimische Industrie zwingen, den Kampf gegen ein Land aufzunehmen, wo die Leute bei geringeren Löhnen elf Stunden am Tage arbeiteten und sie durch eine derartige Gesetzgebung lahm legen? Wharton und seine Anhänger müßten alle Prinzipien der Volkswirtschaftslehre nach dem Saturn verbannt haben, so schließt er seine Ausführungen.

Doch Wharton tritt unbekümmert um die zahlreichen Gegner, die sein Antrag findet, in einer glänzenden Rede vor dem Parlament für seine Idee ein. Er gibt zunächst eine kurze Übersicht über die historische Entwicklung der „Arbeit“

in England, insbesondere in ihrer Beziehung zur Schutzgesetzgebung, von den ersten „Factory Acts“ angefangen bis zu dem jetzigen immer ungestümer geäußerten Verlangen des Arbeiters nach Staatsaufsicht. Zugleich schildert er die in engem Zusammenhange damit stehenden Lebensbedingungen des Arbeiters, seine gegenwärtige Arbeitszeit, seine Aussichten, seine Forderungen und weist dann auf die Folgen hin, die eine erweiterte Schutzgesetzgebung auf das „Heer der Unbeschäftigten“, auf Produktion, Löhne und die wirtschaftliche Zukunft Englands überhaupt haben würde. Dann ergreift er die Gelegenheit, den Eigennutz und den Terrorismus der Großkapitalisten und Unternehmer zu geißeln und demgegenüber das Recht des Arbeiters zu betonen, seine Arbeitsbedingungen selbst festzusetzen. Und seine Rede klingt aus in eine Darlegung der praktischen Erfolge, welche eine Durchführung seines Antrages haben würde: Freiheit des Arbeiters von den drückendsten materiellen Sorgen, ein bequemes, wenn auch bescheidenes Heim, einen Anteil an dem „Erbe der Menschheit“, an Muße, Bildung und Vergnügen.

Noch eine andere, die Schutzgesetzgebung interessierende Frage hat Frau Ward verwertet. Lord Maxwell bringt im Verlaufe seiner sozial-politischen Tätigkeit eine Bill ein, die als „Factory Act“ für Ost-London „Heimarbeit“ in bestimmten, besonders bezeichneten Gewerben verbietet und die staatliche Schutzgewalt auch auf den erwachsenen Arbeiter ausdehnt. Die Verfasserin knüpft hierin wiederum an reale Verhältnisse an. Vermutlich ist sie auf die Mißstände der Heimarbeit durch den Streik der Londoner Schuhmacher aufmerksam gemacht worden, durch den man die Errichtung von besonderen Werkstätten und das Verbot von gewerblicher Arbeit in den Wohnräumen erzwingen wollte. Besonders zu beachten ist auch, daß sie im Wortlaut der Bill ausdrücklich betont, der Antrag befasse sich

zum ersten Male mit dem erwachsenen Arbeiter. Ohne Zweifel will sie das Fortschreiten der Interventionsbestrebungen besonders hervorheben, die sich bekanntlich in erster Linie mit einer Regelung und Einschränkung der Kinder- und Frauenarbeit beschäftigten.

Daß die herrschenden Zustände in der Tat überaus reformbedürftig sind, geht aus einer Unterhaltung zwischen Marcella und George Tressady hervor. Beide sind bei einem Unfall zugegen gewesen, wo ein kleines Mädchen überfahren und am Beine erheblich verletzt worden ist. Marcella hat das verunglückte Kind im Auge behalten und es später in seiner Wohnung aufgesucht. Dabei hat sie die Entdeckung gemacht, daß die Großmutter und die ältere Schwester ihrer kleinen Patientin durch Heimarbeit der schlimmsten Art ihr Dasein fristen. Sie erzählt Tressady von dem „Fall" und erklärt: „Wenn es so weiter geht, ist das Mädchen in einem Jahre tot".

Das Streben Marcellas, Tressady für die Bill ihres Gatten zu gewinnen, führt zu einem interessanten Meinungsaustausch über die Berechtigung des staatlichen Eingriffs zugunsten der arbeitenden Klassen. Marcella mit ihrem warmfühlenden Herzen tritt dafür ein, daß man das Volk davor schützen müsse, im Kampfe ums Dasein sich selbst zu verstümmeln und seine Kräfte und seine Gesundheit zu vergeuden. Die englische Gesetzgebung sei schon oft eingeschritten, und die arbeitenden Klassen hätten den Wert dieses Schutzes wohl zu würdigen gewußt und seien dankbar dafür gewesen. Tressady ist gegenteiliger Ansicht. Es sei alles eine Frage des Gleichgewichtes. Soll man einigen unvernünftigen Leuten erlauben, sich zu töten, oder Tausende ihrer Freiheit berauben? Marcella aber hält ihm auf die Betonung des Rechtes persönlicher Freiheit hin entgegen, man solle nur dem nachlässigen oder brutalen Unternehmer volle Freiheit lassen und niemand anders würde solche besitzen. Doch Tressady weist die Berechtigung jeglicher

Intervention mit den Worten ab, der Staat sei nicht dazu da, das Volk glücklich zu machen, wohl aber sei es seine Aufgabe, dem einzelnen die Freiheit zu sichern. Dieselbe Ansicht vertritt er noch später in einer Unterhaltung mit Lady Maxwell auf einem Landsitz[7]: „Ich denke, wie ich immmer tat, daß Sie das Recht für etwas in Anspruch nehmen, was sich auf rechtlichem Wege nicht durchführen läßt". Erst Tressadys Auftreten im Parlament zeigt eine Sinnesänderung in dieser Beziehung. Er tritt hier gegen seine Partei für das Eingreifen des Staates zugunsten der arbeitenden Klassen, d. h. für die Durchbringung der Maxwell'schen Bill ein. Er betont insbesondere, wie tiefen Eindruck das Elend von Tausenden, die sich in den schmachvollsten Wohnungen unter mühsamster Arbeit um das tägliche Brot abquälen, auf ihn gemacht habe, und schildert die Freude, mit der die geplagten Gewerbe das neue Gesetz begrüßen werden.

---

[7]) „Sir George Tressady," Seite 377.

Daß die Romane in nahem Zusammenhange mit den Zeitverhältnissen stehen, darüber wird nach den voraufgegangenen Ausführungen ein Zweifel kaum noch herrschen. Die enge Anlehnung der Schilderung an die tatsächlichen sozialen Zustände und die umfangreiche Verwertung der schwebenden sozialen Fragen legt vielmehr die Vermutung nahe, daß Frau Ward dementsprechend bei der Zeichnung einzelner hervorragender Charaktere auf Personen der englischen Gesellschaft zurückgreift, deren sozial-caritative oder sozial-politische Tätigkeit sie besonders interessiert und begeistert hat.

So mühsam die Aufgabe, so schwer die Möglichkeit, die Identität bis ins einzelne mit absoluter Bestimmtheit festzustellen, so interessant ist diese Frage für jeden, der einen Einblick in die sozialen und sozial-politischen Bestrebungen der spät-Viktorianischen Zeit gewonnen hat.

Daß Frau Ward unter der ziemlich durchsichtigen Maske der „Venturists“ die Fabier[1]) porträtiert hat, war oben bereits vorübergehend erwähnt worden.

Von Personen tritt am schärfsten die Gestalt *Arnold*

---

[1]) Fabian Society, eine sozialistische Vereinigung, gegründet in London im Jahre 1883. Sie bezweckt eine Neuordnung der Gesellschaft durch Befreiung des Landes und des industriellen Kapitals vom Besitz einzelner oder bestimmter Klassen und einen Übergang des Besitzes an die Allgemeinheit zum Nutzen aller. Sie hält Vorlesungen und Besprechungen in unzähligen Zentren ab und veröffentlicht „Fabian Essays“ und „Fabian Tracts.“ Sie arbeitet in engem Zusammenhange mit der „Independent Labour Party“. Der Name deutet auf ihre Bestrebungen hin, mehr auf dem Wege der Erziehung und Gesetzgebung als durch irgend eine überraschende Erhebung auf die Entwicklung der Gesellschaftsordnung hinzuwirken.

Toynbees[2]) hervor, dem die Verfasserin in *Edward Hallin* ein liebevolles Denkmal gesetzt hat. Ganz auffallend ist hier die Übereinstimmung zwischen dem Original und seinem Porträt.

Der junge Toynbee wurde auf die sozialen Zeitfragen durch seinen Vater[3]) hingewiesen, der in den Knaben den Keim jener sozialen Ideen legte, die Toynbees ganzes spätere Leben ausfüllten. In Anlehnung daran läßt die Verfasserin auch Hallins Vater, der das Amt eines Fabrikinspektors bekleidet, im Sohne die Begeisterung für soziales Wirken wecken. Die Studienzeit, für Toynbee von so bedeutendem Einflusse im *Pembroke* und im *Balliol College* zu *Oxford,* ist wohl mit Absicht für Hallin an die Schwesteruniversität verlegt, aber die Oxforder Verhältnisse sind mit nicht zu verkennender Genauigkeit auf Cambridge übertragen. Die fesselnde Gestalt des jungen „Undergraduate", der durch den Reiz seiner Persönlichkeit seine Mitstudenten, weit über den Rahmen des College hinaus, in seinen Bann zu ziehen wußte, tritt in Edward Hallin vor uns. In Toynbees vornehmer Erscheinung, in seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit, seiner Aufrichtigkeit und seiner hohen Gesinnung lag die Anziehungskraft und der Einfluß, den er zunächst in den akademischen Kreisen Oxfords, später aber unter Handwerkern und Arbeitern der großen Industriestädte ausübte. Auch Hallins Gestalt trägt diesen Zug, wie aus einer von der Verfasserin gelegentlich eingeflochtenen Bemerkung hervorgeht[4]): In so manchem Studenten vom Trinity College tauchte in späteren Jahren immer wieder die Erinnerung auf an seine schlanke Gestalt, seinen blonden Kopf, an seinen enthusiastischen, leicht geöffneten Mund, an seine Augen, die wie in einer Vision aufleuchteten, an seine Hand-

[2]) Arnold Toynbee, Sozialphilosoph und Nationalökonom, geboren 23. August 1852 in Savile Row, London, gestorben 9. März 1883.

[3]) Joseph Toynbee, berühmter Ohrenarzt. 1815—1866.

[4]) „Marcella", Buch I Seite 45.

bewegung, mit der er bei der Erörterung irgend einer ethischen Frage aufzuspringen pflegte". Ebenso zeigen die Szenen, wo Hallin später im Kreise von Vertretern der arbeitenden Klassen auftritt, welche Liebe und Verehrung er auch hier genießt. Im Studiengange der beiden Männer liegt gleichfalls eine gewisse Ähnlichkeit. Wie Arnold Toynbee, zunächst für Geschichte und Philosophie begeistert, schließlich zur Nationalökonomie überging, so vertauscht Hallin die Pflege der klassischen Sprachen mit dem Studium der Sozialwissenschaften. Der Grund hierfür liegt bei Hallin in der Rücksicht, die er auf seine gefährdete Gesundheit zu nehmen gezwungen ist, was bei Toynbee in der Tat der Fall war. Wie bei Toynbee tritt auch bei Hallin der leidenschaftliche Wunsch hervor, seine ganze Kraft in den Dienst des Volkes zu stellen und mitzuarbeiten an der gewaltigen Aufgabe, die großen Massen materiell und moralisch zu heben. Diesem Wunsche entspricht auch bei beiden der Entschluß, mit dem „akademischen Grad"[5]) die Universität zu verlassen und soziale Vorträge in London und in den Provinzialstädten zu halten. Die praktischen Ziele Toynbees, die Organisation caritativer Tätigkeit, die Unterstützung der Genossenschaftsbewegung und die Reform der Kirche sind auch für Hallin die Richtlinien seines sozialen Strebens. Vor allem aber überträgt die Verfasserin den unerschütterlichen Idealismus Toynbees, seine Beredsamkeit, seinen religiösen Eifer, sein unermüdliches Schaffen für eine bessere Ordnung der industriellen Gesellschaft, sein eingehendes Verständnis für die Wünsche der arbeitenden Klassen auf Hallin. Noch in einem Punkte besonders ist eine Übereinstimmung der Charaktere zu finden: in den Grundideen ihrer sozialen Anschauungen. Toynbee war nie ein Sozialist im Sinne des revolutionären Sozialismus, noch konnte er sich für die Lehren des Kollektivismus

[5]) d. h. des Bachelor of Arts.

begeistern; wohl aber bekannte er sich offen als Gegner des von manchen früheren Nationalökonomen gepredigten extremen Individualismus und sah eine Besserung der sozialen Verhältnisse in England in einem Zusammenschlusse der Arbeiter zu „trades-unions“ zu „co-operative“ -und „friendly societies“ und in einem Eingreifen des Staates auf dem Wege einer Schutzgesetzgebung. Auch Hallin tritt uns im Roman als ein Mann entgegen, dessen Sympathie für die modernen Formen des Sozialismus mehr und mehr schwindet, der Privateigentum erhalten wissen will und durch Kompromiß sozialen Fortschritt erstrebt, wo allzu weitgehende Forderungen aussichtslos erscheinen, der mit aller Macht die Koalitionsbestrebungen des Arbeiters und den staatlichen Eingriff zu dessen Schutze begünstigt. Die auf Toynbees religiöse Anschauungen zurückgehende Tendenz, die materielle Hebung der Massen nicht als Selbstzweck zu betrachten, sondern als Mittel zur sittlichen Vervollkommnung, macht sich auch bei Hallin geltend.

Im letzten Jahre seines Lebens griff Toynbee in den Kampf der Geister ein, der sich um das Buch von Henry George[6]) *„On Progress and Poverty“* entspann. Überzeugt von der Einseitigkeit dieser bemerkenswerten Erscheinung und bestürzt über den von ihm vermuteten schlechten und irreführenden Einfluß, den das Buch auf die Ideen der arbeitenden Klassen ausübte, tat er sein Möglichstes, der Verbreitung jener Lehre von der Verstaatlichung des Grund und Bodens entgegenzutreten. In zwei Vorträgen, welche er über den genannten Gegenstand hielt, trat er zum letzten Male als

---

[6]) Henry George, geboren den 2. September 1839 zu Philadelphia, gestorben 1897. Sein Hauptwerk ist „On Progress and Poverty“, veröffentlicht in San Francisco 1879. Im Jahre 1884 besuchte er England und hielt nationalökonomische Vorträge in London, Plymouth, Cardiff, Birmingham usw. Die „Land Reform Union“, später „The English Land Restoration League“ verdankt ihr Entstehen seiner Lehrtätigkeit.

sozialer Redner auf. Die gewaltige körperliche Anstrengung und die seelische Spannung erschütterten seine von jeher angegriffene Gesundheit und waren wohl die eigentliche Ursache seines Todes. Dieses Ereignis aus Toynbees Leben hat Frau Ward benutzt, um die Gestalt Edward Hallins als die eines tragischen Helden zu zeichnen. Ganz deutlich tritt die enge Anlehnung an das Urbild hervor, wenn die Verfasserin den Streit der hervorragenden Sozialpolitiker sich um ein Buch *„To morrow and the land"* entspinnen läßt, das nach ihr noch größere Bedeutung hat als *„Progress and Poverty"*. Die Befürchtungen Toynbees vor dem schädlichen Einflusse des Werkes von Henry George sind bei Hallin zu dem Gefühl der Angst gesteigert, daß die in ihren Anschauungen bisher von ihm abhängigen Arbeitermassen nun ihm entfremdet werden; der Kampf, der bei Toynbee ein bloßes Verfechten seiner gegensätzlichen Meinung ist, wird für Hallin zur geistigen Existenzfrage gemacht. Das Unterliegen in diesem Ringen, das mit dem Gefühl tiefer Bitterkeit bemerkte Schwinden seines Einflusses, dann das letzte Auftreten vor jenem Arbeiterheer, für das er während seines kurzen Lebens in so idealer Weise gearbeitet hat, sein letztes Bekenntnis vor der Öffentlichkeit, das völlige Zusammenbrechen in einer Versammlung, die mit Geschrei und Tumult endet, ist in der Tat ein Bild erschütternder Tragik.

In so scharfen Umrissen wie die Gestalt Toynbees tritt keine der anderen Personen hervor, aber es sind doch bei einer Reihe von Charakteren eine gewisse Anzahl von Merkmalen zu finden, welche auf ein bestimmtes Modell schließen lassen. *Marcella,* als Heldin des ersten Romans, steht ohne Zweifel im Mittelpunkt des Interesses. Aber gerade hier ist ein enge Anlehnung der Charakterzeichnung an ein gegebenes Vorbild mehr als unwahrscheinlich. Der Dichterehrgeiz, in erster Linie den Charakter des Helden oder der Heldin nach eigenen Idealen zu gestalten, wird die feine Beobachtungs-

gabe der Verfasserin weniger haben zur Geltung kommen lassen. Diejenigen Züge, welche man überhaupt auf ein Urbild zurückführen kann, scheinen der Persönlichkeit von *Lady Rosebery* entnommen zu sein.

Hannah de Rothschild[7]) — so hieß sie vor ihrer Vermählung mit Lord Rosebery — wurde wegen ihrer Freigebigkeit und steten Hilfsbereitschaft allgemein geliebt. Die gleichen Charaktereigenschaften kann man als den Grundzug von Marcellas Wesen bezeichnen, sei es, daß man an ihre Wirksamkeit in Mellor, oder an ihre Tätigkeit als Pflegerin in London, oder an diese oder jene Episode ihres späteren Lebens denkt, in der ihre edle Nächstenliebe besonders hervortritt. Ihrer Charakteranlage nach war Lady Rosebery zu sozialer Arbeit wie geschaffen, und mit nimmer müde werdender Bereitwilligkeit stellte sie nicht nur ihr organisatorisches Talent als Vorsitzende von gemeinnützigen Instituten und Vereinen[8]) in den Dienst der sozialen Sache, sondern pflegte auch fast wöchentlich, wenn sie in London weilte, einen Klub für Arbeitermädchen in Whitechapel aufzusuchen und dort zu musizieren oder vorzulesen.

Ganz deutliche Anklänge daran finden sich bei Marcella, ihr großzügiger sozialer Unternehmungsgeist, ihr bescheidenes Wirken unter der Ostendbevölkerung. Bestimmend für unsere Annahme ist die Ähnlichkeit zwischen Lady Rosebery und Marcella als Lady Maxwell in ihrer gesellschaftlichen Stellung.

Wie Lady Rosebery als eine der anerkannten Führerinnen der Londoner Gesellschaft galt, ihr Salon in Lansdowne House der gesellige Mittelpunkt der liberalen Partei war, wo unter anderen Gladstone verkehrte, so wird auch Marcella

---

[7]) Lady Rosebery, geborene Hannah de Rothschild, wurde im Jahre 1851 geboren und starb am 19. November 1890 im Alter von 39 Jahren an Typhus.

[8]) The Institution for the Deaf and Dumb. Queen Victoria Jubilee Institute for Nurses. The Scottish Home Industries' Association.

Maxwell um die Rolle beneidet, welche sie in den ersten Kreisen Londons spielt, und um die glänzenden Gaben, die ihren Salon zum Anziehungspunkt für eine Reihe politisch hervorragender Männer machen. In gleicher Weise erinnert das Interesse, das Marcella den sozialen und politischen Bestrebungen ihres Gatten entgegenbringt und der Einfluß, den sie in dieser Hinsicht auf ihn ausübt, sehr an Lady Roseberys rege Anteilnahme an der politischen Laufbahn ihres Gatten und an ihre Unterstützung seiner sozialen Pläne.

Damit ist zugleich auch eine Beziehung zwischen *Lord Rosebery*[9]) und dem jungen *Lord Maxwell* gegeben. Jedenfalls deutet im Roman des letzteren Stellung als „Under-Secretary for Home-Office" und seine Aussicht auf einen Ministerposten unzweifelhaft auf Lord Roseberys Karriere im Staatsdienst hin, ganz abgesehen davon, daß das Charakterbild beider Männer den gleichen Grundton trägt, echtes soziales Denken und warmes Fühlen für den Arbeiter.

Ein einheitliches erschöpfendes Vorbild für die Gestalt Aldous Raeburns wird sich allerdings nicht finden lassen.

Als sein politischer Gegner im Kampfe um die „Heimarbeitsbill" tritt *Lord Fontenoy* im Romane auf, dessen volkswirtschaftliche Anschauungen auf *Lord Brougham*[10]) als Vorbild schließen lassen, obwohl letzterer eigentlich einer etwas früheren Zeit angehört. Dieser war einer der Führer der Opposition gegen die Fabrikgesetzgebung und der Hauptvertreter jener „wissenschaftlichen Staatsmänner", die Eigentumsschutz als die einzige Aufgabe einer „erleuchteten Staatsregierung" ansahen und Arbeiterschutz als eine ungerechtfertigte Einmischung in Nachfrage und Angebot ablehnten.

---

[9]) Lord Rosebery, geboren 1847, war 1881—1883 Under-Secretary for Home-Office. 1894—1895 Prime Minister.

[10]) Henry Lord Brougham and Vaux geboren 1778 in Edinburgh, gestorben 1868 in Cannes.

Den gleichen, einseitig individualistischen Standpunkt nimmt auch Fontenoy ein und zeigt sich bei den Parlamentsverhandlungen um die Maxwellsche Bill als ganz entschiedener Gegner des staatlichen Eingriffs, der ihm als drückende Beschränkung der persönlichen Freiheit erscheint.

Interessant bleibt zum Schluß noch die Frage, ob sich auch für den Helden des an zweiter Stelle behandelten Romans *„Sir George Tressady"* eine Vorlage finden läßt.

Insoweit dieselbe mit Bestimmtheit zu bejahen ist, scheint das Modell *Lord Randolph Churchill*[11]) zu sein. Schon der im Roman nur flüchtig berührte, dem politischen Auftreten Tressadys unmittelbar vorausgehende Lebensabschnitt, der durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Indien ausgefüllt worden ist, erinnert sehr an Lord Churchills Jugendjahre. Darauf folgen eine Reihe ganz ähnlicher Ereignisse, ihre Kandidatur, und Wahl ins Parlament, das erste Auftreten, die ersten rednerischen Erfolge, aus denen man allgemein auf eine parlamentarische Zukunft schließt. Dann ein Verschwinden unter der großen Masse bis zu jenem Vorkommnis im Parlament, das eine Übereinstimmung ganz deutlich verrät. Am 7. März 1878 zog Lord Churchill die Aufmerksamkeit des „Hauses" dadurch auf sich, daß er einige der Führer seiner eigenen Partei heftig angriff und eine kühne Unabhängigkeit gegen das Haupt der Fraktion zeigte. Ebenso handelt Tressady Lord Fontenoy gegenüber bei der letzten Abstimmung über die Maxwellsche Bill. Mit unerschütterlicher Ruhe und Entschlossenheit und gestützt auf gründliche Sachkenntnis legt er seine Ansichten über die Rede des Parteiführers dar und unterzieht sie einer vernichtenden Kritik,

---

[11]) Lord Churchill, Randolph, Henry, Spencer, Staatsmann, wurde am 13. Februar 1849 in Blenheim Palace geboren als dritter Sohn von John Winston Churchill, siebentem Herzog von Marlborough und starb am 24. Januar 1895.

die er mit der mutvollen Erklärung schließt, mit der Regierung gegen seine eigene Partei stimmen zu wollen.

Nicht unwahrscheinlich ist schließlich, daß die Gestalten jener Volksführer und Sozialisten, wie John Burns[12]), Frederic Harrison[13]), Henry George der Verfasserin vorgeschwebt haben, als sie Männer wie Bennett, Wilkins, Bewick in die Zahl der Personen ihrer Romane einreihte, doch treten die Charaktere in der Handlung nicht so hervor, daß sich mit Bestimmtheit dieser oder jener Zug feststellen ließe.

---

[12]) John Burns, 1858 in niedrigen Verhältnissen geboren, wurde Lehrling bei einem Ingenieur und arbeitete als Maschinenbauer in Fabriken. Er interessierte sich für sozialistische Theorien und wurde in London als Redner auf einer Industriellen-Konferenz bekannt. In der „Unbeschäftigten-Bewegung" 1886 und im „Dock-Streik" 1889 spielte er eine führende Rolle. 1892 wurde er ins Parlament und in den London County Council gewählt. Seit 1905 ist er Präsident des Lokalverwaltungsamts und Mitglied des gegenwärtigen Cabinets.

[13]) Frederic Harrison, 1831 in London geboren, in Oxford erzogen, 1858 als Barrister zugelassen. 1867—69 war er Mitglied der Königlichen Kommission für Trades-Unions, bekundete weitgehendes Interesse für die Fragen und Einrichtungen, welche den Arbeiter betreffen. Eine Kandidatur lehnte er ab.

Bei ihrem Erscheinen haben die beiden Romane das Interesse weiter Kreise wachgerufen und sind von der überwiegenden Mehrheit mit Sympathie begrüßt worden.

Der Grund hierfür ist wohl zunächst in dem literarischen Wert der Werke, in ihrer künstlerischen Reife zu suchen. Von *„Robert Elsmere“*, Frau Wards erstem bedeutenden Romane, der sowohl in der Charakterzeichnung wie in der Auffassung und Behandlung des Grundproblems eine starke Eigenart und ungewöhnliche dichterische Gestaltungskraft verrät, ist die Schriftstellerin zur vollen Höhe ihres Schaffens emporgestiegen.

Auf die feine, psychologische Kunst, wie sie in *„Marcella“* und in *„Sir George Tressady“* in der Charakterisierung der einzelnen Personen hervortritt, auf die echte Poesie und die packende Realistik, mit der einerseits die kleinen, lichten Skizzen und andererseits die großzügigen, düsteren Gemälde entworfen sind, ist im voraufgegangenen hingewiesen worden.

Die Ursache des großen Erfolges der Dichtwerke aber liegt vielleicht doch noch in etwas Anderem, dem Zeitgemäßen. Aus der Zeitströmung heraus und für die Zeit geschrieben, mußten die Dichtungen den Geschmack eines in hohem Maße sozial-interessierten und begeisterten Zeitalters treffen, dessen rege pulsierendes soziales Leben, dessen moderne Erscheinungen und Fortschritte, dessen Not und Elend, dessen Probleme und Ideen, ja dessen führende Persönlichkeiten zum Teil in den Werken widergespiegelt werden.

Und dieses eben erwähnte Moment hat den Romanen auch unzweifelhaft einen besonderen Reiz verliehen. Abseits von dem so ausgetretenen Pfade der Romanliteratur bewegt sich die Handlung. Die Personen sind unter neuen, modernen Gesichtspunkten gezeichnet, die äußeren Konflikte und inneren Kämpfe größtenteils aus anderen als den gewöhnlichen Motiven hergeleitet.

Und wie fein ist das Kolorit des modernen sozialen Milieus mit seinen Kontrasten. Auf dem wechselnden sozialen Hintergrunde des stillen Dorfes, der tosenden Millionenstadt, des düsteren Grubendistriktes treten all' die fesselnden Bilder hervor, die behaglichen oder luxuriösen Gesellschaftsräume der „oberen Zehntausend" mit der modernen sozialen Stimmung, der historische Boden des Parlaments, die Galerien, Wandelgänge und Terrassen, die weiten Hallen der Meetings mit ihren fanatischen Sozialistengestalten und ihren Hunderten von Arbeitertypen, die armseligen Wohnungen in den Dorfhütten oder den Mietskasernen der Großstädte und Industriezentren.

Mit der engen Anlehnung der Handlung an eine soziale Zeit und ihre Schäden ist freilich die soziale Tendenz von selbst gegeben, die man von seiten der Literar-Ästheten der ganzen sozialen Richtung in der Romanliteratur zum Vorwurf gemacht und als unvereinbar mit der Kunst hingestellt hat.

Wie weit diese rein ästhetische Auffassung, die den tieferen Gehalt, die Idee eines Werkes als gleichgültig erscheinen läßt, und die Dichtung lediglich nach den Grundsätzen künstlerischer Formschönheit beurteilt wissen will, berechtigt ist, wird vielleicht immer eine Streitfrage bleiben. So viel aber ist gewiß, daß in unseren Tagen nicht jene Werke die meiste Beachtung finden, die still im Glanze ihrer Schönheit ruhen, sondern die, welche lebensvoll teilnehmen am Kampfe der Zeit.

Lebenslauf.

Am 11. September 1884 wurde ich, Clemens Ludwig Josef Exner, als Sohn des Königl. Gymnasial-Oberlehrers Professors Dr. Franz Exner und dessen Ehefrau Helene geb. Ohnesorg zu Neustadt O/S. geboren. Ich bin katholisch und preußischer Staatsbürger.

In der Volksschule meiner Vaterstadt genoß ich den ersten Unterricht. Darauf besuchte ich die Gymnasien zu Neustadt und Glogau. Letzteres verließ ich Ostern 1905 mit dem Zeugnis der Reife. Während meiner Studienzeit war ich acht Semester in Breslau, je ein Semester in Straßburg und Nancy immatrikuliert. Das Sommersemester 1910 verbrachte ich zwecks sprachlicher Ausbildung in London, wo ich zugleich den größten Teil des in vorliegender Arbeit verwendeten Materials in der Bibliothek des Britischen Museums sammelte. — Am 5. Juni 1912 bestand ich das examen rigorosum.

Herrn Professor Dr. Sarrazin bin ich für die schätzenswerten Ratschläge bezüglich vorliegender Arbeit zu besonderem Danke verpflichtet.

Breslau, im Juli 1912.